

7. TAGE DER
**KULTUR- UND
SOZIALANTHROPOLOGIE**
24. & 25. MAI 2012

BOOK OF ABSTRACTS

Veranstaltungsort:

Institut für Kultur- und Sozialanthropologie
Universitätsstraße 7/4. Stock
1010 Wien

Eine Veranstaltung von:

Institut für Kultur- und Sozialanthropologie
Universität Wien

Institut für Sozialanthropologie
Zentrum Asienwissenschaften und Sozialanthropologie
Österreichische Akademie der Wissenschaften

Museum für Völkerkunde



museum
für völkerkunde 

Inhaltsverzeichnis

Keynote The Ethnographic Museum in a Changing Europe	3
Posteraustellung re.mapping.latioamerica	3
Videoinstallation my name is ekal nari (come together)	4
Präsentation Die neue Alumni-Homepage des AbsolventInnen-Vereins	4
Präsentation Von der Idee zum Buch: Publizieren für Studierende und Young Professionals.....	5
Workshop 1 Kulturelle/Künstlerische Praxis und Diaspora.....	5
Workshop 2 Violence and Postcolonial Theory/Gewalt und Postkoloniale Theorie	8
Workshop 3 Sex Work(s)	10
Workshop 4 „Experiencing Anthropology“: Dimensionen und Potentiale einer „Erfahrungswissenschaft Anthropologie“	12
Workshop 5 Urban Production of Waste: Excess or Scarcity?	15
Workshop 6 Zwischen Vergangenheit und Zukunft: Politische und gesellschaftliche Transformationen in Süd-/Osteuropa	18
Workshop 7 Neue Wege in der Migrationsforschung.....	20
Workshop 8 „Wild und Schön“ – Maskeraden von Männlichkeit	22
Workshop 9 Interdisziplinäre Forschungen zwischen Ethnologie und Biologie	24
Workshop 10 Anthropology of Violence: Jugend zwischen Risiko und Gewalt.....	27
Workshop 11 Intimitäten erforschen: Berichte aus der Forschungswerkstatt.....	30
Workshop 12 Anthropology of Tourism	33
Workshop 13 Mobilität. Medien. Repräsentation	35
Workshop 14 Peasants, Polybians und ihre multiplen Strategien in globalen Transformationen.....	38
Workshop 15 Kultur- und sozialanthropologische Vernetzungsinitiativen.....	40
Workshop 16 Offener Workshop	43

Keynote | The Ethnographic Museum in a Changing Europe

Wayne Modest

Royal Tropical Institute, Tropenmuseum, Amsterdam

Within a context of ongoing globalization, increasing anxieties have emerged about the future of the nation-state and the cultural communities that are deemed to constitute such national imaginaries. Across Europe, there has in recent years been a growing political and public resistance against what are regarded as loose immigration and integration policies. These policies are seen to threaten both the economic possibilities of those deemed as “native” citizens and their presumed national cultures. This paper locates the ethnographic museum at the centre of these discussions. I will focus much of my discussions on the Tropenmuseum and the situation in the Netherlands, while also drawing on research that examines similar issues across Europe. The idea to turn to the ethnographic museum for thinking about contemporary issues in Europe emerges from my concern with what I see as a growing moral panic surrounding who belongs to and in Europe. As fears circulate around the imagined threat that immigrants pose to the social order, this panic, evident in political and popular discourse, adopts a culturalist language that conflates ideas of citizenship with supposedly specific cultural traits. No longer is formal-legal citizenship sufficient for claims of national belonging. Narratives of national belonging increasingly attempt to exclude those who are thought to have different cultures. I want to ask what, if any, role ethnographic museums have played and continue to play in the formulation of such exclusionary national anxieties, and what role they can play in undoing such culturalist thinking. My ultimate aim is to think through the role that these museums can play in fashioning more convivial presents and futures in a changing Europe.

Posterausstellung | re.mapping.latinoamerica

Koordination: Jesus Nava Rivero

Kuratorische Assistentin: Magdalena Karrer

Die Ausstellung stellt wissenschaftliche Poster vor, die im Rahmen des Seminars Estudios Culturales des Instituts für Internationale Entwicklung und des Masters of Global Studies an der Universität Wien erarbeitet wurden.

Die Ausstellung beruht nicht auf einem statischen politischen und geografischen Kontext oder auf einer spezifischen kulturellen Identität, sondern vielmehr auf mobilen kulturellen Gesichtspunkten, unter denen Lateinamerika oder „lo latinoamericano“ als imaginärer Ort, als Ort des Kollektiven und Treffpunkt von unterschiedlichen kulturellen Traditionen auftritt.

Das Konzept re.mapping.latinoamerica basiert auf dem Zusammenspiel von kulturellem Erbe, Kulturpolitik und kultureller Identität, welche von den Comunidades (der indigenen Völker) und der (städtischen) Zivilgesellschaft in der täglichen Praxis und in der Produktion von Kulturgütern entwickelt und neu definiert werden. In diesem Zusammenhang konzentriert sich re.mapping.latinoamerica auf die Strategien, die die Comunidades und die Zivilgesellschaft durch das historische Gedächtnis und die kulturellen Produktionen in Umlauf bringen, um den sozialen Wandel in Lateinamerika zu beeinflussen.

re.mapping.latinoamerica hebt hervor, wie wichtig es ist, gleichzeitig die Punkte der kulturellen Konvergenz und die Tendenzen der kulturellen Divergenz zu analysieren. Das heißt also, zu schauen, was Kulturen vereint und was sie trennt. Ein Verständnis hierfür kann dabei helfen zu verstehen, wie lokal-regionale und national-transnationale Identitätsstrategien permanent entstehen und sich wandeln. So hat sich der Begriff „Lateinamerika“ zu einem kulturellen Konzept gewandelt, das nicht nur mit Geschichte beladen ist, sondern auch mit Konflikten, Unterschieden, Homogenisierungen und Ähnlichkeiten, die von der Komplexität ihrer historischen Gestaltung sprechen.

Videoinstallation | my name is ekal nari (come together)

Koordination: Nicola Feiks, Gregor Jakob

Unsere Arbeit basiert auf den Interaktionserfahrungen und dem Material eines interdisziplinären Projektes (Kunst und Sozialanthropologie) zur Erforschung der Gegenwart und Geschichte des Ekal Nari Shakti Sangathan (Vereinigung der Alleinstehenden Starken Frauen) in Nordwestindien.

Die Arbeit thematisiert den Prozess der Verwissenschaftlichung (methodisch, diskursiv, epistemologisch) von subjektiven Erfahrungen und Lebensmomenten und ihrer Kartographierung-Abstrahierung in soziologische Geflechte. Wir bearbeiten die in diesem Prozess inhärenten Hierarchien und stellen durch räumliche (Stuhlreihen, Vortragssetting), narrative (Vielheit und Gebrochenheit der Narration) und gestalterische (perforierter Screen) Mittel eine kritische Distanz zu dieser Form der Wissensproduktion und ihrer Distributionstechnologien her.

Die Arbeit stellt das Ergebnis einer Suche nach Form, Inhalt und Vermittlung dar und bedient sich dabei der Elemente des Kunst- und Wissenschaftsmarkts.

Ein Vortragssetting ist der Grundriss unserer Installation. Screen, Tisch des Vortragenden, Auditorium – Stühle, die ZuhörerInnen keine Gelegenheit geben Platz zu nehmen, da sie zu dicht stehen. Dokumentarisches Fotomaterial über das eine Filmfahrt gelegt ist, bildet zusammen mit der Projektionsfläche die Visuelle Ebene der Installation. Die Kamera, auf der Suche nach Ekal Nari – (Single Woman). Der Sound besteht aus Soundscapes, deren Kern die Narration der Lebensgeschichte von Ekal Nari bildet. Mithilfe von Inkonsistenzen bricht die Narration nach kurzer Zeit, da von mehr als von einer Lebensgeschichte die Rede ist. So kommt es zu einer Geschichte der Vielheit. Die Projektionsfläche setzt sich aus aneinandergefügten DinA4 Feldforschungsfragmenten (Interviewtranskripten und Studien) zusammen. Die Vorderseite weiß, die Rückseite sichtlich bearbeitet in einer Auseinandersetzung mit dem Material – Side Notes, Post-ist und angestrichene Passagen lassen den Schaffungsprozess zur fertigen Installation erahnen, sobald man hinter den Screen blickt. Das „Hinter-den-Screen-Blicken“ wird durch Löcher im Screen ermöglicht – vom Lichtstrahl geleitet entdeckt man hinter dem Screen eine zweite Projektionsfläche, in deren Zwischenraum das Forschungsmaterial hervortritt. Hierbei wird BetrachterIn zur/zum Betrachteten.

Präsentation | Die neue Alumni-Homepage des AbsolventInnen-Vereins

Koordination: Susanne Binder, Gabriele Brandhuber, Monika Wagner

Gabriele Brandhuber hat im zweiten Halbjahr 2011 intensiv an einer neuen, moderneren und attraktiveren Homepage für den Verein gearbeitet. Seit Jänner 2012 ist es soweit: Unsere neue Homepage <http://www.univie.ac.at/alumni.ksa> ist online! Auf der neuen Homepage findet man unter anderem:

- alle bisherigen Ausgaben unseres Online-Journals Austrian Studies in Social Anthropology (ASSA): jetzt zentral eingebunden und mit modernerem Layout
- Argumentationshilfen dazu, was Kultur- und SozialanthropologInnen können
- Angaben zu rund 700 Abschlussarbeiten
- Informationen zu Projekten, die über den Verein abgewickelt wurden
- sowie Informationen zu kultur- und sozialanthropologischen Initiativen

Im Rahmen der KSA-Tage möchten wir vor allem die Gelegenheit nutzen, um auf die neue **ExpertInnen-Datenbank** hinzuweisen! Wir zeigen vor, wie ein „Befüllen mit Daten“ funktioniert, wie die Texte gestaltet sein sollten und präsentieren einige Beispiele, die bereits online sind.

In der neuen ExpertInnen-Datenbank kann mittels Schlagworten gezielt nach Themen- und Regionalgebieten sowie nach Sprachkenntnissen gefiltert werden. Somit wird es für JournalistInnen und andere Interessierte auf der Suche nach KooperationspartnerInnen möglich, auf unsere speziellen Expertisen zuzugreifen und AnsprechpartnerInnen zu den verschiedensten Themenbereichen leicht zu finden. Es handelt sich um nichts Anderes als „Mitgliederseiten“ – jedes unserer Mitglieder kann eine eigene Seite gestalten, finden und gefunden werden.

Ganz fertig ist eine Homepage nie...

Wir werden die Homepage laufend weiter entwickeln und aktualisieren. Deshalb freuen wir uns auch über Ergänzungen, Linktipps und sonstige Hinweise. Auch dazu dient die Präsentation der Homepage bei den Tagen der KSA 2012 – wir wollen uns dem Dialog stellen und möglichst viele Anregungen für unsere weitere Arbeit mitnehmen!

Präsentation | Von der Idee zum Buch: Publizieren für Studierende und Young Professionals

Koordination: Katharina Leitner

Publish or Perish: Wer in der Wissenschaft Fuß fassen möchte, muss publizieren. Für Studierende oder Young Professionals sind die Möglichkeiten dazu allerdings stark begrenzt und oftmals steht vor allem die finanzielle Hürde im Weg. Dass die Hindernisse aber nicht unüberwindbar sind, zeigen die Projekte des HammockTreeRecords Kollektivs.

In den letzten zwei Jahren publizierte der Verein zwei wissenschaftliche Sammelbände und ein dritter Band steht kurz vor seiner Publikation. Die AutorInnen, hauptsächlich Studierende der Kultur- und Sozialanthropologie, entwickeln dabei ihre Beiträge nicht nur inhaltlich, sondern nehmen auch aktiv am Entstehungsprozess des Buches teil und eignen sich im Rahmen von Workshops und durch informelle Wissensweitergabe innerhalb des Kollektivs die notwendigen Voraussetzungen für die Herausgabe eines Buches an.

Das HammockTreeRecords Kollektiv gibt in diesem Workshop seine Erfahrungen, die es durch die Herausgabe seiner Bücher gesammelt hat, an junge Interessierte weiter und verschafft Einblicke in das Verlagswesen. Ziel des Workshops ist es, den Entstehungsprozess eines wissenschaftlichen Sammelbandes von der Idee bis zum Vertrieb nachzuzeichnen und auf diese Weise sehr praxisbezogen alles Wissenswerte für eine Buchpublikation zu vermitteln.

Es erwartet euch ein spannender Blick hinter die Kulissen des wissenschaftlichen Schreibens und Publizierens und wir machen Mut den Schritt zu wagen, wissenschaftliche Arbeiten in Buchform zu teilen.

Workshop 1 | Kulturelle/Künstlerische Praxis und Diaspora

Koordination: Julia Binter, Lucia Rosati

Mujeres de Maiz: Gender, Identitäten und visuelle Kultur

Lucia Rosati

Ausgehend von den kreativen Praktiken einer Vereinigung von Chicana-KünstlerInnen aus Los Angeles und ihren Selbstrepräsentationen in ihrer Kunst werden die Identitätsbildung und die Empowerment-Strategien minorisierter und deplatzierte Gruppen analysiert. Dabei wird von Stuart Halls Annahme ausgegangen, dass Identität eine Produktion ist, die sich immer in einem Prozess befindet und innerhalb der Repräsentation konstituiert wird.

Den theoretischen Hintergrund des Vortrags bilden antiessentialistische Konzepte der Identität(en), die mit einer Aufwertung der Marginalität einhergehen: Hybride Kulturen, Borderland-Existenzen, Multiple Shifting Identities etc. GrenzgängerInnen haben ein kreatives Potential, sie lehnen die ihnen zugeteilte Opferrolle ab und können zwischen Kulturen vermitteln. Der Zwischenraum, in dem sie sich befinden, bietet die Möglichkeit alternativer und kreativer Ausdrucksformen (Bhaba, Anzaldúa, Hall, Bhavnani, Phoenix).

Im Mittelpunkt der Analyse stehen Überschneidungen zwischen Gender, Politik, und visueller Kultur im Zusammenhang mit Migration und Diskriminierung. Chicanas kritisieren sexistische, homophobe und nationalistische Vorstellungen in der gegenwärtigen US-amerikanischen Realität, sowie Unterdrückungsmethoden gegenüber Chicanas/os im täglichen Leben, im öffentlichen und privaten Raum. Die amerikanische Mehrheitsgesellschaft sowie die Gesetzgebung oder, im Chicano/a Kontext, die traditionelle

Männerrolle schränken sie in ihrer Selbstentfaltung ein. Die *Mujeres de Maiz* stellen sich durch die Kunst selbst ins Zentrum eines Befreiungs- und Dekolonialisierungsdiskurses. Kunst fungiert als Sprachrohr und bietet die Möglichkeit die Geschichte(n) aus einer neuen Perspektive zu erzählen.

Die Gruppe der *Mujeres de Maiz* arbeitet im Sinne von *Community Work/Art*. Dieser Begriff umfasst ein breites Repertoire an künstlerischen Techniken und verfolgt gleichzeitig eine Vielzahl von sozialen und künstlerischen Zielen wie persönliche Entwicklung, Emanzipation, soziale Kohäsion, die Förderung sozialer Diversität oder politischen Wandel. Außerdem liegt das Potential von *Community Art* darin, das allgemeine Kunstverständnis zu verändern und den Zugang zu Kunst für möglichst viele Menschen zu ermöglichen (Haedicke, Nellhaus).

Performance-Kunst heute als „Politik der Wahrnehmung“: Eine theater- und kulturwissenschaftliche Analyse zeitgenössischer Performances aus der Wiener Freien Theaterszene von 2009-2012

Julia Wiegele

Ausgehend von ausgewählten aktuellen Arbeiten von *God's Entertainment*, *nadaproductions*, *Gin/i Müller* und *Dolce und Afghaner* bzw. *Dolce after Ghana*, vier Performance-Kollektiven aus der Wiener Freien Theaterszene, soll untersucht werden, inwiefern Performance-Kunst eine „andere“ Art der Wahrnehmung fördern kann.

Wesentlich für die Auswahl der Arbeiten sind die offene theatrale Situation und die potentielle Partizipation der Teilnehmenden, denen eine ethische Haltung abverlangt wird. Die Anknüpfungspunkte für die Interpretation des Geschehens sind so vielfältig wie die einzelnen Teilnehmenden und ihre Geschichte(n). Das bedeutet, dass die Herstellung von Sinn immer plural und subjektiv ist. Es geht dabei nicht um das *Be-Urteilen* des Geschehens, sondern um eine vorsichtige Annäherung an das, was sich ereignet, und dessen Beschreibung (Mersch 2002; Fischer-Lichte 2004).

Die inhaltlich-thematische Auseinandersetzung mit politischen Fragen rückt bei zeitgenössischen Performances in den Hintergrund, während der künstlerische Entstehungsprozess, die Verortung der KünstlerInnen in der Kulturindustrie und der Austausch mit dem Publikum in den Vordergrund rücken (Lehmann 2011). Im Rückgriff auf und in Abgrenzung zur historischen Performance-Art der 60er und 70er Jahre wird untersucht werden, welche Strategien zeitgenössische KünstlerInnen entwickelt haben, um heute „politisch“ zu arbeiten. Der zentrale Begriff der Politik bzw. des Politischen wird aktuellen philosophischen poststrukturalistischen Debatten entlehnt (Machart 2010; Laclau, Mouffe und Hintz 2006; Butler 1995 und 1991).

Der Moment des Politischen wird als „Unterbrechung von Regelmäßigkeiten“ verstanden, als Moment in dem scheinbar feststehende kulturelle Bedeutungen als Kontingent entlarvt werden. So werden die Teilnehmenden bei der Produktion *Messer-Mord: Klinge steckte noch in der Brust (Nach Büchners „Woyzeck“)* (2011) von *God's Entertainment* mit „echten Verbrechern“ konfrontiert und müssen auf Fragen antworten wie: Hat nicht jeder schon einmal das Gesetz gebrochen und ist nicht der Unterschied zwischen „ihnen“ und „uns“ nur jener, dass die einen dabei erwischt wurden und die anderen nicht?

Tod, Seele und Jenseits in der afrikanischen Diaspora: Eine Darstellung der Konzeptionen im haitianischen Voodoo

Dietmar Schadner

Der Vortrag thematisiert die Auswirkungen und Folgen der afrikanischen Diaspora auf afro-karibische Gesellschaften und ihre kulturellen Praktiken, wobei insbesondere das transkulturelle, universelle und gleichzeitig auch facettenreiche Phänomen Tod und dessen spezifische, kulturelle Konstruktion betrachtet wird. Anhand des haitianischen *Voodoo* und dessen Konzeptionen von Tod, Seele und Jenseits, sowie dessen rituellen Tätigkeiten, die in diesem Zusammenhang von den AnhängerInnen praktiziert werden, sollen die Einflüsse des transatlantischen SklavInnenhandels und der Diaspora auf afro-karibische Kulturen exemplarisch dargestellt werden. Die theoretischen Grundlagen bilden vor allem die Arbeiten von diversen postkolonialen DenkerInnen, wie zum Beispiel Édouard Glissant und sein Verständnis von „Kreolisierung“, Paul Gilroy und sein Konzept des „Black Atlantic“ und Homi K. Bhaba's Zugang der „Hybridität“.

Im Zuge des Vortrags soll ein Beitrag geleistet werden, um diasporische Gesellschaften als dynamische, komplexe, vielfältige und vor allem auch als eigenständige Kulturen zu betrachten, bei denen die Menschen als selbst handelnde, aktive AkteurInnen in Erscheinung treten und „neue“, eklektizistische Weltbilder kreieren. Weiters soll die Illustration von Tod, Seele und Jenseits im haitianischen Voodoo zur Entdämonisierung, Entkolonialisierung und Demarginalisierung dieser einzigartigen Kultur beitragen, indem Gemeinsamkeiten herausgearbeitet und Besonderheiten bzw. Eigenheiten erläutert werden. Der Vortrag will die kulturelle Kreativität, die kulturelle Autonomie und die kulturelle Diversität von diasporischen Gesellschaften in der Karibik und von diasporischen Gesellschaften allgemein betonen und näherbringen.

Identitäten in Bewegung: Dokumentarfilm als Verhandlungsort von Migrations- und Diasporaerfahrungen

Julia Binter

In den letzten zehn Jahren haben freischaffende FilmemacherInnen wie Arash T. Riahi und Nina Kusturica in Österreich eine kritische Gegenöffentlichkeit zu hegemonialen Diskursen über Migration und Diaspora geschaffen und dabei zu öffentlichen Vorstellungen und Konstruktionsweisen von Eigenem und Fremdem beigetragen. Jenseits von objektivierenden Kategorien des Asylrechts oder xenophoben Ausländerstereotypen stellen ihre Filme „Exile Family Movie“ (2006) und „Little Alien“ (2009) Orte der Verhandlung von Identitäts- und Differenz(de)konstruktionen dar, die von der migrantischen bzw. diasporischen Erfahrung der ProtagonistInnen ausgehen und sich übernommenen oder verordneten Hierarchien der Differenz verweigern. Aus Sicht der postkolonialen Theorie können diese beiden Beispiele der minorisierten Kulturproduktion als „dritte Räume“ (Bhabha 1994) konzeptualisiert werden, in denen die Erfahrungen von Migration und Diaspora qua ihrer Performanz sowohl die ihnen zugrundeliegenden, machtvollen sozialen Strukturen aufzeigen bzw. unterwandern als auch das feministische Postulat „Das Private ist politisch“ auf affektive Weise verdeutlichen.

Im Rahmen dieses Vortrags sollen die dokumentarischen Repräsentationsstrategien dieses verkörperten Wissens im Hinblick auf die immanenten Identitäts(de)konstruktionen näher beleuchtet und mit Fragen nach der intersubjektiven und diskursiven Positionierung der FilmemacherInnen und ProtagonistInnen verknüpft werden. Welche (kulturellen, religiösen, politischen, historischen, gender-spezifischen etc.) Referenzpunkte der Ähnlichkeit bzw. Differenz werden herangezogen, um performative und mediale Ein- und Ausschlüsse zu generieren? Wie positionieren sich die FilmemacherInnen zu diesen bzw. innerhalb dieses komplexen semiotischen Spiels? Auf welche Art und Weise nutzen die involvierten sozialen AkteurInnen das Medium Dokumentarfilm als Instrument des Empowerment?

Wie werden Medien zu einem Instrument der sozialen Entwicklung?

Helga Neumayer, Claudia Dal-Bianco

Es gibt auf allen Kontinenten Anstrengungen von Frauen, sich medial einzumischen, Informationshoheit über das eigene Bild und die eigenen Lebensbedingungen zu bekommen, Anstrengungen, sich in die Welt der Kommunikationstechnologien und der Massenkommunikation einzumischen, Anstrengungen zum eigenen Empowerment und zum Empowerment ganzer Gesellschaftssegmente. Ein wichtiges Medium ist dabei Radio, im Speziellen Alternativradio – in manchen Weltgegenden das einzige „moderne“ Massenkommunikationsmittel als Fenster zur Welt.

Die „Frauensolidarität“ bringt seit 1982 eine vierteljährliche Zeitschrift zum Thema „Globale Machtverhältnisse“ heraus, seit 2005 betreut sie gemeinsam mit ORANGE 94.0 die Radioredaktionsgruppe Women on Air, die die wöchentliche Radiosendung „Globale Dialoge“ bespielt, eine mehrsprachige Sendung zu Entwicklungspolitik und internationaler Entwicklung aus feministischer Perspektive. Besonders seit den Rundfunkaktivitäten ab 2005 konnte das Redaktionsteam mit Radio-Kolleginnen aus aller Welt Kontakte knüpfen und sich zu den Strategien der medialen Einmischungen austauschen.

Mit Radio- und Filmbeispielen aus verschiedenen Kontinenten und Kontexten sowie Diskussion.

Workshop 2 | Violence and Postcolonial Theory/Gewalt und Postkoloniale Theorie

Coordination: Stefan Khittel, Ulrike Davis-Sulikowski

Discussant: Ulrike Davis-Sulikowski

This workshop critically examines the multiple theoretical and methodological approaches to the issue of violence. In postcolonial studies, violence is a key notion and the term holds a range of meanings from purely metaphorical to physical violence, from radical ideas to armed resistance.

We invite participants to discuss "postcolonial violence" from diverse angles, be it theoretical or methodological, as well as by elaborating empirical case studies. We especially welcome advanced students. The sessions will be conducted in English and/or German.

Feldforschung im Gewaltkontext Kolumbiens: Probleme, Strategien und Folgen

Carina Deubner

Das Phänomen Gewalt ist zunehmend Gegenstand der anthropologischen Literatur, wenig Erwähnung finden hingegen die praktischen Implikationen einer Feldforschung im Gewaltkontext. Immer mehr FeldforscherInnen arbeiten heute in Gewaltkontexten, sogenannten dangerous fields, die von Konflikt, Instabilität und Terror geprägt sind und die ForscherInnen vor besondere Herausforderungen stellen. Ein solcher Gewaltkontext ist der bewaffnete Konflikt in Kolumbien. Ausgehend von meiner Feldforschungserfahrung in einer Konfliktzone im Department El Tolima werde ich deshalb einige der methodischen Probleme und Herangehensweisen von FeldforscherInnen in diesem Kontext aufzeigen.

In dem genannten Feld suchten zum Zeitpunkt der Feldforschung die drei Hauptakteure des bewaffneten Konflikts – staatliche Sicherheitskräfte, Paramilitärs und Guerilla – die Kontrolle über das Gebiet und erschwerten dadurch auf vielen Ebenen die Arbeit der FeldforscherInnen. Auf meine persönliche Darstellung der Felderfahrung im Tolima folgt daher eine Erörterung der Probleme, entwickelten Strategien und Auswirkungen auf die Forschung und die ForscherInnen. Ich werde verschiedene Aspekte aufzeigen, die bei der Vorbereitung auf die Feldforschung im kolumbianischen Gewaltkontext, im Feld und beim Ausgang aus dem Feld eine Rolle spielen.

Gewalt und Widerstand: Wahrnehmung von und Umgang mit Gewalt in Mexiko

Christine Esterbauer

Mexiko gilt, basierend auf den Berichten zur grassierenden Drogenkriminalität, mittlerweile als eines der gefährlichsten Länder der Welt, dennoch bleiben viele Facetten in den reißerischen Aufmachungen über die horrenden Opferzahlen ausgespart. Weder lassen sich die Gewaltexzesse auf den Drogen-, Menschen- und Waffenhandel beschränken, noch handelt es sich um ein neues Phänomen, selbst die Wahrnehmung der alltäglich ablaufenden Grausamkeiten werden nicht nur negativ gewertet. So präsentieren sich die Auftragskiller der Drogenkartelle gerne als furchtlose Helden, die bei den Kindern und Jugendlichen aus ärmeren Schichten oft Bewunderung ernten. Unser westliches Verständnis vermag diesen vermeintlich absurden Zugang zur Brutalität nicht mehr erfassen, ohne dabei in negative Stereotype abzugleiten. Dabei sollte man gerade in diesem Kontext angehalten sein, die eigene Position zu reflektieren, was nicht bedeutet, der Verherrlichung von Gewalt zuzustimmen, sondern andere Formen von Gewalt, sowie kulturelle und historische Aspekte mitzudenken. So ist der Tod in Mexiko, ob als personifizierte und als Heilige verehrte „Santa Muerte“ oder in seiner farbenfrohen Ausgestaltung des Allerheiligentages, ein kulturelles Erbe, das gerade in Zeiten der extremen Gewalt politisch aufgeladen wird. Der Tod wird ins Leben zurückgeholt, während die Allgegenwärtigkeit von Folter, Entführungen und Mord auf eine Enthumanisierung hinweisen, welche das Konzept vom menschenwürdigen Leben zu einem willkürlichen Akt gerinnen lässt. Was uns das Beispiel von der alltäglichen Brutalität in Mexiko und der soziale und kulturelle Umgang mit ihr lehrt, ist vor allem die Aufweichung der Dichotomie von Leben und Tod, die im westlichen Denken sehr tief verwurzelt ist. Im Vortrag soll, mit Verweis auf die Idee des „space of death“ von

Michael Taussig, genau auf das Verhältnis der mexikanischen Gesellschaft zur Gewalt sowie auf die verschiedensten Widerstandsformen gegen sie eingegangen werden.

Researching Multiple Forms of Everyday Violence in a Closed Military Zone: Ethnographic Fieldwork among Palestinian Shepherds in the South Hebron Hills

Klaudia Rottenschlager

This presentation will take my fieldwork experiences in the Palestinian territories as a starting point to address broader questions regarding anthropological studies in conflict areas.

My thesis is based on ethnographic fieldwork in the rural south of the Westbank, an area called *The South Hebron Hills*. Located in an Israeli closed military zone, the residents, mostly poor Palestinian shepherds and farmers who live in tents or old caves because of building restrictions, face harassment by the Israeli Army and Settlers, lawlessness and daily threats of expulsion of their land.

During my lecture I will focus on two main questions. On the one hand I show how those concerned experience different landscapes of everyday violence and their transformative dynamics. On the other hand I concentrate on creative coping strategies with the ongoing Israeli occupation and settler colonialism. Furthermore it seems important to address daily forms of Palestinian resistance against these practices to, far from portraying passive victims, show their political agency and their tactics of survival.

These empirical insights into everyday processes of Palestinian shepherds' lives should open up a fruitful discussion about theoretical and methodological approaches to study violence in conflict areas and finally also about the difficult role of the researcher as engaged anthropologist.

Exorcizing the Violent Past: The Everyday Life of Demobilized Paramilitaries in Colombia

Stefan Khittel

In the 1990s and up to 2006 the paramilitary units in Colombia became highly organized below a national umbrella organization called AUC (=United Self-Defence Forces of Colombia). The government began a peace negotiation with the AUC sidelining the Marxist guerrilla in 2003, a process that officially finished in 2006 with the total demobilization of the AUC.

Since the peace process involved collective demobilisations, the individual combatants of the paramilitary formations were forced to accept the result of the negotiations. Whereas the city of Medellín developed a nationally admired project of reintegration of the former AUC members, other regions were less euphoric or simply less affluent to accept the additional burden of former combatants suddenly reinserted into mainstream society.

The uncertainty of everyday life caught up with the demobilized paramilitaries rather swiftly, since after a standard period when they could count on help by the national or regional government, the overall economic situation frequently worsened, deadly feuds over drug routes degraded into massacres and after the scandal of "Narcopolitics", the political climate changed unfavourably. This led to diversified strategies of the former combatant who was trying to cope with making a living.

Basically three strategies were deployed by these men (and a few women): (re)entry into an illegal armed group, often at the service of drug lords (partly the very same as before demobilization), working for a legal security firm, or starting with "normal" civilian life. Nevertheless, the death toll among reinserted paramilitaries has been continuously high even for Colombian standards.

Epistemische Gewalt in der Kultur- und Sozialanthropologie und Dekolonisierung des Wissens

Sebastian Garbe

In diesem Vortrag soll die epistemische Dimension von kolonialer und postkolonialer Gewalteinwirkung ausgehend von dem Begriff der *epistemischen Gewalt* diskutiert werden. Während der europäischen kolonialen Expansion fanden nicht nur Beherrschungs- und Ausbeutungsmuster auf materieller, (bio)politischer oder sozialer

Ebene statt, sondern auch die *Kolonialität des Wissens* war ein grundlegendes Element dieses sich herausbildenden Machtmusters und betraf die kognitive, epistemische und kulturelle Dimension kolonialer Verhältnisse. Das Fundament dieser Kolonialität des Wissens ist der *Eurozentrismus*, welcher hier anhand von zwei seiner Varianten, dem *Okzidentalismus* und dem *Orientalismus*, in historischer Perspektive vorgestellt werden sollen. Gerade die Kultur- und Sozialanthropologie entstand im Zuge der europäischen kolonialen Expansion seit dem 16. Jahrhundert sowie durch die Begegnung des europäischen Selbst mit seiner Alterität und ist daher ein konstitutiver Teil der Kolonialität des Wissens und der Macht, also einer machtasymmetrischen und gewaltsamen Begegnung. Das Verhältnis zwischen Kultur- und Sozialanthropologie und Kolonialität wird sowohl anhand der Methodologie der Disziplin besprochen als auch anhand der ihr zugrundeliegenden *Episteme*. Als Strategien zur Überwindung von epistemischer Gewalt wird eine Reihe von kritischen Strömungen vorgeschlagen, die einen Beitrag zur *Dekolonisierung des Wissens*, auch innerhalb der Kultur- und Sozialanthropologie, leisten können.

Workshop 3 | Sex Work(s)

Koordination: Marta Dubel, Nadia Munter

Die käufliche Lust für gewisse Stunden wird vielfach als universelles Phänomen registriert. Wie verhält es sich mit dem so genannten „ältesten Gewerbe“ im interkulturellen Vergleich und wie kann diese Aussage relativiert werden? Im Alltagsdiskurs wirken Wendungen rund um den Begriff Prostitution zumeist diffamierend und Sexarbeit – ein Ausdruck, der auf die amerikanische Prostituiertenbewegung zurückgeht – wird zumal mit Diskriminierung, ungleichen Machtverhältnissen und unterschiedlichen Problemen konnotiert.

Prekär ist die Situation für den Großteil von SexarbeiterInnen allemal, ob männlich, weiblich oder transgener – vielfach stigmatisiert und marginalisiert oszillieren sie in einer Arbeitswelt zwischen harter Realität und Illusion, Traum und Alptraum. Selten rücken jedoch jene ins Blickfeld, welche durch ihr Verlangen das Business hauptsächlich zum Blühen bringen.

Die Nachfrage nach Sex und seinen Ausformungen ist schier grenzenlos und genauso mannigfaltig ist das Erotik-, Sex,- und Romantik- Angebot. Sex ist nicht nur käuflich, sondern verkauft sich auch sehr gut.

Der Workshop zielt darauf ab, der Frage nachzugehen, welche Spezifika den facettenreichen Dimensionen von Sexarbeit zugrunde liegen und wie soziokulturelle, wirtschaftliche und geopolitische Bedingungen darauf einwirken. Willkommen sind sowohl Beiträge zum Thema Sextourismus, Menschenhandel und der Rolle von Migration und Prostitution, als auch Beispiele für die Lebenswelten jener, die sich nicht aufgrund von Zwang, sondern aus Lust am Geschäft für zuweilen viel Geld verkaufen.

Garotas & Gringos: Eine Ethnografie des Sextourismus in Rio de Janeiro, Brasil

Kerstin Tiefenbacher

Während intime, sexuelle Begegnungen im Rahmen von Ferntourismus bisher weitgehend unter dem Label „Sextourismus“ diskutiert wurden, haben rezente Studien zu neueren Destinationen des internationalen Tourismus in der Karibik, Afrika und Lateinamerika eine Verschiebung in der Konzeption des Phänomens mit sich gebracht, in dem sie auf die Diversität hinsichtlich beteiligter Personen und Beziehungskonstellationen Bezug nehmen. Um diese Entwicklungen zu fassen, verwende ich Denise Brennan's (2004) Konzept der *sexscapes*, welches transnationale Räume intimer Begegnungen sowohl als „globale sexuelle Landschaften“ als auch als „partikulare Orte von Transformation“ beschreibt, an denen globale Prozesse zu spezifischen Begegnungen, Praktiken, Sehnsüchten und Bildern führen, die das Alltagsleben, (Überlebens-)Strategien und individuelle Perspektiven sowie Formen von sozialem Wandel und Konflikt maßgeblich prägen.

Basierend auf meiner ethnografischen Feldforschung in Rio de Janeiro, Brasilien, hinterfragt der Beitrag existierende Begriffe und Konzepte wie Sex/Liebes/Romantik-Tourismus und Sexarbeit. Das Forschungsfeld markiert ein Konfliktbereich, in dem „wahre“ Liebe in einem sehr spezifischen Kontext von Ungleichheit und Begehrensproduzierenden „passiert“. Indem Liebe als Feld sowohl sozialer als auch ökonomischer Kräfte

verstanden wird, beschreibe ich wie die *garotas de programa* den sexuell-ökonomischen Tausch, der eng verbunden ist mit einer *performance of love* und emotionaler Arbeit, ausverhandeln.

Außerdem leistet der Vortrag einen Beitrag zu einer offenen Frage der Geschlechterforschung: Durch die Darstellung, wie das Zusammenspiel von unterschiedlichen Differenzkategorien in einem spezifischen, transnationalen Kontext konzeptualisiert werden kann, hebe ich sowohl die Stärken als auch Schwächen der aktuellen Intersektionalitätsdebatte hervor und zeige anhand eigener ethnografischer Beispiele, was einem intersektionalen Blick entgeht.

Love Sells - Thai Ladies For You: Feldforschung bei einer Heiratsagentur in Chiang Mai

Claudia Zimmermann

Im Sommer 2011 brach ich für einen dreimonatigen Forschungsaufenthalt nach Thailand auf, um dort im Rahmen meiner Diplomarbeit thailändische Frauen über ihre Vorstellungen und Träume über Eheschließungen mit westlichen Männern zu interviewen. Meine Feldforschung fand an zwei Plätzen statt – einerseits im ruralen Gebiet bei Khorat (Isaan) und andererseits im urbanen Chiang Mai, im Norden Thailands, wo ich in einer Heiratsagentur forschte. Diese vermittelt Kontakte zwischen „ehrbaren“ thailändischen Frauen und „seriösen“ westlichen Männern. Es handelt sich dabei nicht um das übliche Sex Work, wie es in Thailand allgegenwärtig scheint, sondern um Partnervermittlung. Somit nutzt diese Institution die Kommodifizierung von Eheschließungen, deren Geschichte in veränderter Form in Thailand bereits ab dem 16. Jahrhundert nachweisbar ist.

In meiner Forschung wollte ich unter anderem herausfinden, welche globalen Dynamiken Einfluss auf die Ideen und Vorstellungen der Forschungspartnerinnen über westliche Männer als Ehepartner nehmen und welches Verständnis von Liebe die thailändischen Forschungspartnerinnen haben.

In meiner Präsentation behandle ich Teilaspekte meiner Diplomarbeit. Dabei stelle ich zuerst mein Forschungsprojekt vor, gehe auf die von mir gewählte Methode ein und beleuchte Ergebnisse aus der zweiten Station der Feldforschung, der Heiratsagentur *Thai Ladies for you*. Um ein Ergebnis vorweg zu nehmen – die Agentur spiegelt die romantischen Sehnsüchte von thailändischen Frauen wider und wird zur Wunschtraumfabrik, in der vor dem Hintergrund christlicher Einflüsse neue Konzepte von Romantik und Liebe in das Denken thailändischer Frauen Eingang finden.

Im abschließenden Vergleich mit Kempadoos (2004) vier Diskursebenen von Sexualität in der Karibik gehe ich auf die Bedeutung von sozio-familiären Konzepten, religiösen Einflüssen, kulturell-traditionellen Idealen und Realitäten von Heiratsbeziehungen, der Eigenwahrnehmung von Sexualität, Status und Kapitaltransformation, Körperlichkeit und subjektiven Modellen von Liebe als Ergebnisse meiner Ethnographie ein.

Pimp/boyfriend: The Role of Male Third Parties in the Migration Process of Hungarian Sex Workers in the Kurfürstenstraße

Noemi Katona

Kurfürstenstraße is a well known outdoor prostitution area in West-Berlin. Since 1989 and especially in the last decade many Central and Eastern European women have engaged in sex work here by means of the freedom of movement within the European Union. Most of the Hungarian sex workers moved to Berlin organized by a male third party. These relationships are interchangeably labelled as “pimp” or “boyfriend” in the prostitution scene.

I look at the migration experiences of Hungarian sex workers and thereby analyze the role of the male third parties and the meaning of money in the relationships according to the women’s perception, who, as highly mobile transnational labor migrants, moved abroad with the hope for economic benefit while supporting their families in Hungary (Faist 2000; Morokvasic 2003). My research is based on informal interviews and participant observation at a service providing agency in Kurfürstenstraße. As I had been working as intercultural mediator for 1 1/2 years, trusting relationships had been established with the research subjects. I analyze the question of consent and look at the problematic binary of forced prostitution versus free will regarding migrant sex workers. I claim that this dichotomy does not explain the lived experiences of Hungarian sex workers; I examine instead the extent of economic and social coercions, and gender relations these women endure.

I look at the role of male third parties in the transnational economic circuits. By means of this analysis I examine how sex workers differentiate the “boyfriend” from the “pimp” based on the theoretical framework of Viviana Zelizer (2005) on the mingling of intimacy and economic transfer in social ties. Hence my aim is to deconstruct the notion of pimp and organized crime and to provide an explanation of these relationships based on the lived experiences of sex workers.

Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung

Lukas Frieser

Auch wenn der Bereich der sexuellen Ausbeutung nur eine Form des Menschenhandels ist, so ist der gegenwärtige modus operandi stark ambivalent aufgrund verschiedener äußerer und innerer Faktoren. Der Bereich der sexuellen Ausbeutung ist medial und wissenschaftlich am stärksten rezipiert worden und oftmals mit gesellschaftlichen Konstruktionen stark verwurzelt. Neben der problematischen und teilweise falschen Datenerfassung und Darstellung ist dieser Bereich auch durch verschiedene interne Faktoren gekennzeichnet, die unter anderem zu einer Reproduktion der Menschenhandelsnetzwerke führen können. In meinem Vortrag werde ich auf die gegenwärtige Situation des Menschenhandels eingehen, mit besonderem Fokus auf die sexuelle Ausbeutung (in Österreich). Zu Beginn werde ich eine kurze Einführung in die Thematik des Menschenhandels geben und anschließend auf den Bereich der Datendarstellung bzw. Datenverzerrung eingehen. Danach werde ich der Frage nachgehen, wie der modus operandi funktioniert und welche Rolle den TäterInnen und den Opfern (bzw. Betroffenen) zugewiesen wird, aber auch welche spezifischen Probleme gerade dem Bereich der sexuellen Ausbeutung zu Grunde liegen und welche AkteurInnen innerhalb dieses Feldes agieren und dabei dieses Phänomen (aktiv oder passiv) verstärken bzw. versuchen, diese Ausbeutung zu bekämpfen.

Um den Bereich abzuschließen, werde ich noch auf die rechtliche Situation eingehen und aufzeigen, wie die Strafverfolgung innerhalb des europäischen, internationalen und des österreichischen Rechts aussieht und wo hier die spezifischen Probleme liegen.

Mein Vortrag basiert auf der Erarbeitung meiner empirischen und theoretischen Erhebungen/Erkundungen/Überlegungen für meine Diplomarbeit „Die Implementierung des 4-P Ansatzes (Prevention, Protection, Prosecution & Partnership) als Gegenmaßnahme zur Bekämpfung des Menschenhandels in Österreich. Eine Analyse gegenwärtiger Entwicklungen und Tendenzen“ am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien.

Workshop 4 | „Experiencing Anthropology“: Dimensionen und Potentiale einer „Erfahrungswissenschaft Anthropologie“

Koordination: Birgit Fordinal, Stefanie Haller

Eine kognitive Ethnographie der Vipassana-Meditation (und ihre Grenzen): Buddhistische Bewusstseinsforschung als phänomenologische Disziplin

Martin A. Luger

„(...) first-person experience provides a ground for scientific second and third-person investigation in the laboratory and field.“ Carl Ginsberg (2005)

Die buddhistische Wesensschau stellt den Wissenschaften eine alternative und herausfordernde Erkenntnisquelle bereit. In einer ersten Bewegung soll ihre Ähnlichkeit zur phänomenologischen Praxis aufgezeigt werden. In einer zweiten Bewegung wird die Forschungsmethodik der kognitiven Ethnographie anhand eines aktuell am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie durchgeführten FWF-Forschungsprojektes (Imagery for Interaction/Interaktive Gestaltimaginationen: eine kognitive Ethnographie körperlicher Koregulation, Projektleitung: Dr. Michael Kimmel) in einigen ihrer Eigenschaften als Erste-Person-Methode identifiziert. In einer dritten Bewegung werden die beiden Techniken der meditativen Selbsterfahrung (Konzentrations- und

Achtsamkeitslenkung) innerhalb der Vipassana-Meditation kognitions- und autoethnographisch beschrieben. Die Grenzen der Beschreibung beginnen bei der Auflösung einer konsistenten und konstruierten Ich-Identität und gehen über in eine mitunter a-logische, nichtlineare, quasi-chaotische Phase der Liminalität. Nichtalltägliche Erkenntnis-Zugänge einer anthropologischen Erfahrungswissenschaft finden hier ihren Anfang und ihre Quelle. In einer letzten Bewegung werden fruchtbare Bezüge zwischen dem Phänomenbereich der Liminalität, Aspekten der humanistischen Psychologie sowie der buddhistischen Praxis dargelegt.

Erfahrungsfeld der kulturwissenschaftlichen Eliteforschung: „Research up“ am Beispiel der Muslimischen Frauenelite Österreichs

Medina Velic

Die Reflexion der methodologischen Ebene des „Forschens nach oben“/„research up“/„studying up“, sowie des „research on equal terms“ soll im Zentrum des Vortrags stehen. Die Konfrontation mit der gesellschaftlichen Teilelite wird im Lichte der „neuen Angst vor dem Feld“ anhand folgender Leitfragen analysiert werden: Inwieweit konnte ein Dialogszenario im Rahmen einer asymmetrischen Positionierung >>Forscherin-Beforschte<< produziert werden? Mit welchen Selbstbehauptungsinstrumentarien musste die Forscherin im Feld operieren, um die Seriosität der Forschung sowie deren sozio-kulturelle Relevanz vor den Beforschten zu rechtfertigen? Neben der asymmetrischen Positionierung der Gesprächspartnerinnen im Feld haben sich jedoch auch Momente des Vertrauens und des Dialogs auf gleicher Augenhöhe entwickelt, die dem hierarchischen Gesprächskonstrukt mehr Balance verleihen konnten. Dass dieser Hierarchieausgleich in manchen Fällen nur von den Beforschten wahrgenommen wurde, konnte in der Analysephase des empirischen Materials nachvollzogen werden. Aus der Synthese des umstrittenen und vielfach kritisierten Elitebegriffs und muslimischer Frauen, einer Bevölkerungsgruppe, die im öffentlich-medialen Diskurs am unteren Ende der Gesellschaftspyramide angesiedelt ist, entwickelt sich ein neues Zielpublikum wissenschaftlicher Arbeiten. Es ist nicht mehr die kulturanthropologische „scientific community“ allein, die die Bühne der wissenschaftlichen Kritikfähigkeit der Arbeit betritt. Die Demokratisierung des Wissens (SympathisantInnen der Elite-, Frauen-, Migrationsforschung) einerseits und die Kritikfähigkeit der Interviewpartnerinnen – sowohl auf der methodologisch-wissenschaftlichen, als auch auf der inhaltlich-fachlichen Ebene („geistige Eliten“, religiöse Eliten) – andererseits, schaffen während des Schreibprozesses ein völlig neues Bewusstsein und regen die/den „halfie“ ForscherIn an, facettenreiche Argumentationsstränge in Gang zu setzen.

„Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“: Empathie, Mitgefühl und Freude im anthropologischen Forschungsprozess

Veronica Futterknecht

AnthropologInnen, die eine „*Wissenschaft vom Menschen für den Menschen*“ (Wernhart, 1999) vertreten, finden sich in der Rolle der VermittlerInnen und ÜbersetzerInnen zwischen unterschiedlichen kulturellen Kontexten und den mit ihnen verbundenen Wahrnehmungs-, Interpretations- und Bedeutungshorizonten.

Robert Borofsky unterscheidet in seinem Artikel „On Knowledge and Knowing in Cultural Activities“ (1994) *Wissen* in zweierlei Weise: *Knowing* wird als dynamisch, fließend und flexibel aufgefasst, während *Knowledge* das strukturierte, stabile, präzise, definitive und klar umrissene Wissen meint. Insofern haben wir im Feldforschungsprozess die Möglichkeit uns einzulassen auf einen Prozess des *Knowing*, der auch intuitives, gegenwärtiges Gewahrsein miteinschließt, ein Prozess der in weiterer Folge zur Generierung von *Knowledge* führt, das auch ausserhalb des jeweiligen Forschungskontextes kommuniziert und nachvollzogen werden kann. Borofskys Unterscheidung zwischen *Knowing* und *Knowledge* bringt m.E. sehr schön die Dichotomie zwischen emischer und etischer Zugangsweise, Innen- und Aussen-Perspektive, Empathie und reflektierter Distanz zum Ausdruck.

Anthropologische Forschung, verstanden als ein kontinuierliches Oszillieren zwischen subjektiven und scheinbar objektiven Bedeutungsdimensionen, eröffnet die Möglichkeit und das Potential Wissen und Erkenntnis als einen

intersubjektiven, co-kreativen, dialogischen und relationalen Prozess und Entwicklungsweg aufzufassen, der alle im Forschungsprozess beteiligten Stimmen anerkennend und gebührend integriert.

In dieser Präsentation sollen die Möglichkeiten und das Potential eines Forschungszuganges erarbeitet werden, der explizit die intersubjektive Dimension des Forschens berücksichtigt. Das Potential einer „*Erfahrungswissenschaft*“ vom Menschen für den Menschen, der es gelingt, pragmatisch-praktische sowie intuitiv-herzliche Aspekte wertschätzend zu verbinden, soll deutlich gemacht werden.

Als menschliche Wesen, fähig zu Empathie und Mitgefühl, wollen wir das Potential wahrnehmen, die rationale, intellektuelle und pragmatische Dimension des wissenschaftlichen Forschens mit dem *Herzen* zu verbinden, um so unser Publikum und unsere LeserInnen nicht nur mit objektiven Informationen zu versorgen, sondern letztendlich auf einer herzlichen, menschlichen Ebene *zu berühren*.

*Der Kleine Prinz - Antoine de Saint-Exupéry

Die französische Tradition der Aktionsforschung als reflexiver Forschungsansatz in der Anthropologie

Brigitte Leitner

Im Vortrag wird die französische Richtung der Aktionsforschung theoretisch erklärt und anhand eines praktischen Forschungsbeispiels aus dem medizinethnologischen Bereich veranschaulicht.

Ziel der Aktionsforschung ist es, im Handlungsfeld für die Beteiligten Lösungen zu erarbeiten, wobei prozess- und sichtweisenabhängig gearbeitet wird. Im Unterschied zu den meisten Richtungen der Methode ist in der französischen Tradition der/die Forscher/in auf existentielle Weise in den Forschungsprozess einbezogen. Die Methode erhebt dabei nicht den Anspruch, objektiv zu sein, sondern möchte durch die genaue Beschreibung des Prozesses das Ergebnis nachvollziehbar machen. Der für die wissenschaftliche Arbeit notwendige Ausstieg des/der Forschers/in aus den subjektiven Engagementphasen erfolgt in Distanzierungsphasen, in denen das Erlebte mit Hilfe von Reflexionsgesprächen und wissenschaftlicher Literatur auf eine andere Ebene gebracht und durch die Verschriftlichung ins Praxisfeld zurückgespeist wird.

Im Praxisbeispiel, das ich im Zuge meiner Diplomarbeit* ausgearbeitet habe, erfolgt mit autobiografischem Zugang die Analyse der Kombination von zwei Therapiesystemen: von westlicher Biomedizin in Österreich und orientalischer Medizin in Usbekistan. Mithilfe der Aktionsforschung wird die Forschungsfrage „Welche Medizin ist für mich die richtige bzw. wem kann ich mich als Patient/in anvertrauen?“ beantwortet.

Im Vortrag arbeite ich mit Erkenntnismomenten aus diesem Prozess und veranschauliche so die Arbeitsweise der Methode.

In der französischen Tradition der Aktionsforschung ergänzen sich die Engagement- und die Distanzierungsphasen zu einem komplementären Forschungszugang. Durch die reflexive Arbeitsweise und durch die sorgfältige Wahl der Forschungsfrage kommt es meiner Meinung nach zu keiner narzisstischen Selbstdarstellung. Am Ende entsteht aus dem Erlebten und in der Folge Bearbeiteten eine wissenschaftliche Arbeit mit hohem Praxisbezug, aus der der/die Forscher/in selbst Nutzen ziehen kann.

*Leitner, Brigitte (2010): Schlüsselmomente auf dem Weg zur Gesundheit. Ein Aktionsforschungsprojekt: Die Analyse der Verwendung von zwei Therapiesystemen aus verschiedenen Welten bei der Erkrankung Krebs. Wien: Institut für Kultur- und Sozialanthropologie. Diplomarbeit.

Geistesblitz, Forschungs-Muse und Bauchgefühl: Intuition und andere Formen des (nicht-expliziten) Wissens im anthropologischen Forschungsprozess

Birgit Fordinal

„Much of our ethnographic research is carried out best while we are ‘out of our minds’, that is, while we relax our inner controls, forget our purposes, let ourselves go. In short, there is an ecstatic side to fieldwork which should be counted among the conditions of knowledge production, hence of objectivity“ (Johannes Fabian 1991).

Wissensgenerierung findet im Forschungsprozess sowohl auf bewussten als auch auf unbewussten Ebenen statt. Als Forscher/in stehen uns hierbei eine Vielzahl an Erfahrungs- und Erkenntniszugängen zur Verfügung, die für die

Datengenerierung, die Reflexion des Forschungsprozesses, die Entwicklung einer Struktur der Arbeit, den Schreibprozess usw. nützlich sein können. In diesem Vortrag werden einerseits einige dieser komplementären Wissensformen (Intuition, Körperwissen, implizites Wissen, self-transcending knowledge) vorgestellt und andererseits methodische Zugänge wie „Intuitive Inquiry“ und „Organic Inquiry“ (Anderson/Braud 2011) präsentiert, die diese Arten des Wissens und Erfahrens als Erkenntnisquelle nutzen.

Durch das Einlassen auf einen ganzheitlichen Zugang, bei dem der/die Forschende auch als soziales Wesen, als Mensch mit einer Vorgeschichte, Involvierung und Emotionen sichtbar ist, kann Forschung nicht nur zu (mehr) Information, sondern auch zu Transformation (beim Forschenden selbst und bei anderen) führen.

In meiner Präsentation werden ich praktische Elemente des Erfahrens mit kognitiven Überlegungen und Erkenntnissen verknüpfen, um einen Raum („enabling space“) zu öffnen, in dem Wissen durch mehrere (Wahrnehmungs-)Kanäle fließen kann und dadurch eine Auseinandersetzung mit dem Thema sowohl auf inhaltlicher Ebene als auch Prozessebene stattfinden kann.

Workshop 5 | Urban Production of Waste: Excess or Scarcity?

Coordination: Luisa Piart, Alexandra Sindreștean, Daniele Kárász

Moderation: Thomas Fillitz, Ayşe Çağlar

Waste comes only after a primary consumption, or production. In this perspective, two aspects are related with the production of waste in an urban context. On the one hand, the production of garbage is unavoidable and waste disposal is a matter of primary concern for most Western city managers since the mid-twentieth century. On the other, if waste and wasting should remain minimal and incidental by definition, examples of commodities, buildings or even entire urban areas whose original purpose disappeared seem to proliferate. One thinks here of disposable commodities from the growing “throwaway market” or of industrial wastelands. The workshop will bring these two aspects together. It will be argued that waste production, though only secondary, is an essential aspect of urban dynamics. The focus will be more specifically on the issue of waste conversion and recycling in its multiple meanings.

The Unbearable Sacredness of Waste: Some Preliminary Thoughts

Alexandra Sindreștean

In general we assume that the natural world operates in closed loops whereby nothing is wasted, that everything finds its reuse. For that reason, it is not surprising that the environmentalist discourse in all its varieties abounds with representations of wasted things (Hawkins 2006) and warnings about the dangers of waste leading to the imminent destruction of earth.

In contrast to the natural world, human societies seem to thrive on various “wastes”: from excess populations to industrial dischargers and toxic assets. On the other hand, value and waste are so imbricated in the workings of capital accumulation that in today’s world all areas of life are increasingly dominated by the logic of commodity, with waste becoming intrinsic to the workings of our social and economic life.

In framing the relationship between value and waste, I would like to start from a classical concept in anthropology – sacrifice – and then explore how sacrifice can be useful for present day conceptual discussions on waste. In order to draw attention to the relation between waste and sacrifice, I will briefly revisit the seminal work of Mary Douglas on pollution (Purity and Danger 1966) and go back to the classical texts of Durkheim, Mauss, Bataille and Parsons. On a particular reading of Mauss, Bataille (1986) revisits the concept of potlatch and argues that in potlatch we see society’s need for unproductive losses. In fact we see a similar process in ancient Greek city-states, where the honor of the aristocrats was dependent on their ability to give up wealth. If to consecrate means to produce sacred things by setting them aside from the order of the human law (Agamben 2007), one might argue that French farmers “sacrificing” gallons of milk downstream or Romanian factory workers designating their unemployment on the free market as “sacrifice” are in a way being engaged in waste production.

Reinventing a Hill: About the Story of the Laaer Berg Hill in Vienna and the Reuse of Urban Wasteland

Daniele Kárász

The Laaer Berg lies on the south-eastern periphery of Vienna. It is known for being both an industrial and a recreation area. On the one hand, the story of the hill is linked to the Brick Production Industry, to the bread-factory "Ankerbrotfabrik" and to big construction companies such as PORR. On the other hand, one finds the traditional entertainment park "Böhmischer Prater" there. Several former industrial areas have been converted into parks and parts of the bread-factory are being transformed into a "loft city" with art-galleries. The Laaer Berg can therefore be seen as iconic for processes of industrialization and deindustrialization in Vienna. Although cut through by a highway for more than 30 years, the small hill moreover tells the story of cooperative, public and subsidized housing in the city: from the occupation of land by factory workers to the still unfinished construction of the Monte Laa-project, comprising subsidized housing and office towers, both of which rise directly on top of the highway.

The transformation of the Laaer Berg is also a story of multiple reuse of "urban waste land", understood as land that has been used, but is currently unused or perceived as unused. The reflection of the multiple processes of reuse will allow a new look at the history of this urban area. Not only will this open up the discussion of very different concepts and terms known in the literature (both English and German) to define unused urban land, but it will also connect to the terminology used by the people living on the hill: wasteland, vacant land, brownfield area, wild land, "Brache", "Stadtbrache", "Innerstädtische Brachfläche", "Gschtädn", "Niemandland" etc.

Towards a Reversible Architecture

Or Aleksandrowicz

Architecture propagates itself, almost without exception, by following an unreasonably optimistic and lucid gaze through eyes wide shut, relying on a sharp disassociation between the perfect delusions of eternity and the inevitable finality of buildings. Instead of declaring surrender, instead of recognizing the inevitable temporality of buildings, architects continue to hide themselves behind high walls of denial, as if a random error, a wrong calculation, is the reason for the dissolution of structures – not the fundamental fact of their essential expiration date. This architectural practice would have been acceptable if it did not entail an intolerable environmental damage that spreads steadily as desire for change, renewal and erasure of embarrassing past accidents increases. In a few years, decades, maybe several hundred years, the buildings that we design today will become a wonderful setting for a bleak apocalyptic movie, great raw material for a highly contaminated landfill. This is the true architectural legacy of industrial modernity. Like other products of the Industrial Revolution, modern buildings are designed without a single reflection on the landfills, the incinerators, the recycling plants, the permeation of hazardous substances in underground water, the polluted particles carried by air. Only a true engagement with matter can generate an alternative architecture, an architecture that would be genuinely reversible.

Architects must begin to discuss the blind spot of their profession, namely the waste it produces; not only the waste that results from the explicitly dirty and dusty construction phase, but the waste that is the building itself, the minute after being disintegrated. We should begin to imagine buildings that would fade away without leaving trace, buildings that would dissolve into the earth or be recycled to the bone, buildings that would be wholly reversible. Otherwise, our buildings will keep on scorching the earth from which they emerge.

Second-hand Cars: Waste or Transnational Trade Network?

Martin Rosenfeld

The topic of waste can be discussed from the Euro-African second-hand car business perspective in at least two dimensions:

The first one is linked to the production of waste. European economies are encouraging the consumption of new cars. This is due to different factors such as economies heavily dependent on the industrial production of cars,

governmental incentives, or strict European laws regarding car pollution and road security. The result is the creation of a huge second-hand car market. Initiatives such as the second-hand car exportation business are emerging from below in order to connect those second-hand cars with African demand. Once the cars are circulating, we are witnessing other commodities from the “throw-away market” (TV, Hi-Fi, household appliances, mattress) conveyed in the cars in order to be sold on African markets.

These practices raise questions about wasted commodities definition and disposals. These economical practices are viewed as perfectly legitimate from the African perspective but enter in conflict with European legislation that forbids the commercialization of waste. There is also a growing conflict between those second-hand trade networks and the capacity and will of European countries to recycle.

The second one is linked to the spatial dimension of the Euro-African second-hand car business. Brussels is acting as a market place concentrating the different actors of the activity. Thus, spatial proximity is an asset. The Euro-African second-hand car business achieved this concentration in re-investing industrial wasteland situated between the slaughterhouse and the canal of Brussels. However, today this neighborhood is witnessing a gentrification process and several voices among new habitants are calling against the second-hand car business.

In combining data regarding spatial dynamics of informal business activity, the evolution of industrial activity in the city, and gentrification processes, the Euro-African second-hand car exportation business brings interesting reflections regarding the spatial dimension of these processes.

“Waste” in Istanbul’s Garment Industry

Luisa Piart

Turkey has been a major garment exporter since the economic liberalization in the 1980s. But recently, new marketing strategies imposed upon Turkish manufacturers by international retailers have had a tremendous impact on the clothing industry. Instead of the traditional two-seasonal collections, successful garment retailers – such as Zara, H&M, or Gap – offer up to 16 collections a year. The assortment of clothes on their shelves can completely change within three to five weeks.

As a consequence, the manufacturers have to run up smaller batches at shorter notice. In Istanbul, where 75% of the Turkish garment production is located, the structure of the industry has thus been eroded: many large factories closed during the last decade and nowadays most of the production is carried out in small and specialized workshops. In addition to industrial restructuring, the higher pace of production and new global marketing strategies result in structural overproduction and “waste.”

On the basis of fifteen months of fieldwork conducted in Istanbul, the presentation will focus on the issue of surplus “waste” and product “recycling”: Multiple circuits of re-distribution were developed and now successfully absorb the surplus production. How did they appear? How are they organized? How important are they in the functioning of Istanbul’s garment production? Along with a precise description of re-distribution mechanisms, it is of particular interest to appreciate the importance of “waste” and “recycling”, because it raises questions about counterfeit, copyright, and the top-down transfer of skills in production and distribution.

Trash Bin Rangers in Budapest

Maria Morozova

Due to the huge amount of urban waste in developed societies, and primarily food waste, a new group of city dwellers appeared. They are called freegans. This is a contemporary strata of society that unlike homeless and other marginalized inhabitants usually have a space to live and can afford spending money on food. They collect trash mostly out of ideological reasons, as well as necessity, as freegans usually belong to poor segments of society. Freegans’ ideology is based on anti-capitalism, anti-consumerism and environmental reasons (sustainability and recycling). They dumpster dive in order to save edible and recyclable products from the trash. Interestingly, freegans do not really compete with seemingly more needy groups like the homeless. First of all, there is abundance of trash, and despite the efforts of everyone who dumpster dives, there is usually a big amount of edible trash left that goes to the landfill in the end. Secondly, dumpster divers prefer food waste

sources that are not used by the homeless. Finally, freegan ideology is based on anti-consumption and sharing, therefore the food trash they find is usually shared with others. One of the most prominent examples is the Food Not Bombs movement that cooks and distributes food for free.

Freeigans are important creatures on the sick urban body as they heal it by consuming food waste. Their actions raise awareness about the level of unsustainability and wastefulness of the contemporary consumerist society. Freeganism as a lifestyle is an important issue in the light of the categories of conscious consumption, minimization of ecological footprint, reducing waste and reducing social and ecological costs of living.

Workshop 6 | Zwischen Vergangenheit und Zukunft: Politische und gesellschaftliche Transformationen in Süd-/Osteuropa

Koordination: Sabrina Kopf, Sanda Üllen

Politische und gesellschaftliche Transformationen in Süd-/Osteuropa: Beiträge der Anthropologie

Sabrina Kopf, Sanda Üllen

Seit 1989 sah sich der gesamte Raum Süd-/Osteuropa mit tiefgreifenden politischen und gesellschaftlichen Veränderungen konfrontiert. Dabei erwiesen sich die Transformationsprozesse in den postsozialistischen Staaten als äußerst komplex, zumal es gleichzeitig galt, die weit reichenden Auswirkungen der sozialistischen Regime und der (oftmals) nachfolgenden nationalistischen Regime auf Politik, Wirtschaft und Gesellschaft an die neuen Gegebenheiten anzupassen. Nicht alle Transformationsprozesse verliefen jedoch friedlich, wie sich am Beispiel der Rumänischen Revolution 1989 oder dem Ausbruch der kriegerischen Konflikte im ehemaligen Jugoslawien in den 1990er Jahren deutlich zeigte. In diesen Fällen markieren neben dem Aufbau neuer politischer Strukturen und Institutionen sowie dem Übergang zu einer freien Marktwirtschaft auch die Überwindung der bis in die Gegenwart hineinreichenden Traumata gewaltvoller Erfahrungen sowie die Revision kollektiv-offizieller Erinnerungen wesentliche Elemente der postsozialistischen/postkonfliktären Transformation.

Als Forschungsraum, der in der Kultur- und Sozialanthropologie zunehmend an Bedeutung gewinnt, werden wir in einem einleitenden Vortrag der Frage nachgehen, welchen Beitrag anthropologische Studien zum Verständnis der rezenten Transformationsprozesse in Süd-/Osteuropa zu leisten vermögen. Gleichzeitig wollen wir aufzeigen, welche vielfältigen Betätigungsfelder sich im Kontext der Transformationsforschung für AnthropologInnen eröffnen.

Wie werden ethnische Grenzen bewahrt? Historische Ethnologie im Süden der Ukraine

Simon Schlegel

Mit welchen Techniken und Narrativen werden ethnische Grenzen als eindeutig und undurchlässig dargestellt? Wie wird bestimmt, wer zu einer ethnischen Gruppe gehört und wer nicht? Diese Fragen werden hier mit einem ethnologischen und einem historischen Fokus gestellt. Forschungsgebiet ist die ukrainische Schwarzmeerküste.

Seit dem Zerfall der Kiever Rus befand sich diese Region an der Peripherie großer Reiche, die von weit entfernten Zentren im heutigen Russland, am Bosphorus und in Polen aus dominiert wurden. Als Ende des 18. Jahrhunderts das Russische Reich ans Schwarze Meer expandierte, wurden Siedler vom Balkan, aus weiten Gebieten Russlands aber auch aus Westeuropa mit Privilegien hierher gelockt. Sie wurden, wenn auch nicht eindeutig zu Russen, so doch zu Russischsprechern.

Nach der Oktoberrevolution bestimmte die sowjetische Nationalitätenpolitik, wer zu welcher Ethnie gehörte. Damit verknüpft waren sehr konkrete Chancen und Hindernisse.

Seit 1991 gehört die Region nun zur unabhängigen Ukraine. Viele ihrer Bewohner können sich jedoch nicht eindeutig der ukrainischen Mehrheitsbevölkerung oder einer der meist russischsprachigen Minderheiten zuordnen. Sie haben ambivalente ethnische Identitäten und betonen je nach Situation unterschiedliche Facetten davon.

Im Widerspruch dazu werden ethnische Grenzen von Meinungsmachern, wie auch von breiten Bevölkerungsschichten, als etwas Natürliches und Eindeutiges dargestellt. Dies gilt nicht nur für den heutigen

Kontext, sondern insbesondere auch für die Geschichtsvermittlung. Ethnische Gruppen erscheinen in historischen Darstellungen meist als handelnde Akteure mit einem stabilen Charakter. Ihr Streben nach Freiheit und Unabhängigkeit wird als der Motor der Geschichte gezeigt. Nur sehr selten tauchen in historischen Erzählungen Akteure mit ambivalenten ethnischen Identitäten auf.

Ausgehend von diesen Beobachtungen sollen die Leithypothesen einer bevorstehenden Dissertationsforschung diskutiert werden: (1) Ethnische Grenzen werden dadurch geschärft, dass ambivalente Identitäten als Abnormität stigmatisiert und ihre partielle Zugehörigkeit zur eigenen Gruppe abgestritten wird; (2) In der Geschichtsvermittlung wird Solidarität vor allem als Folge gleicher ethnischer Zugehörigkeit gezeigt und Feindschaft als Folge ethnischer Unterschiede.

Serbien im Spannungsfeld von Demokratisierung, sozialen Unsicherheiten und EU-Annäherung: Eine Bilanz der Transformation seit 2000.

Simone Polic-Tögel

In Südosteuropa hat – im Gegensatz zu Ostmitteleuropa – nur eine bedingte bzw. verspätete Transformation stattgefunden. Die Länder des ehemaligen Jugoslawien – hier vor allem Serbien – sind Beispiele dafür, dass Transformation von einem sozialistischen System zu einer liberalen Demokratie nach westlichem Vorbild nicht linear verläuft, sondern ein Zusammenspiel von historischen Rahmenbedingungen und vielschichtigen sozialen, politischen, identitären und ökonomischen Faktoren ist. Konflikte um staatliche Grenzen, nur wenig ausgeprägte Rechtsstaatlichkeit, schwache Sozialstaaten und ein hohes Ausmaß an Korruption sind dafür charakteristisch. All diese Probleme prägen auch die Demokratieentwicklung Serbiens seit dem Sturz von Slobodan Milosevic im Oktober 2000. In Serbien hat sich am Ende dieses Weges ein hybrides System etabliert, das die Kluft zwischen Arm und Reich vertieft, Migrationswünsche und -potentiale verstärkt, Partizipation verringert sowie die grundsätzlichen Erwartungen an die Demokratie zunichte gemacht hat (vgl. Ergebnisse des Forschungsprojekts „Demokratie in unsicheren, sozialen Räumen“ 4/2010-4/2012). Die prekäre soziale Lage der Bürger, die auf alle Bereiche des Lebens und somit auch auf die Politik Einfluss nimmt, spielt in diesen Prozessen eine übergeordnete Rolle. Parallel dazu unterliegen die Bürger der Dominanz der politischen Eliten (Dzihic/Segert 2011). Politik findet immer mehr hinter verschlossenen Türen statt und basiert zunehmend auf den Machtinteressen der Parteien und ihren Verbündeten der Wirtschaft. Durch diese innere Zerrissenheit wird die grundlegende Funktionstüchtigkeit der serbischen Demokratie in Frage gestellt. Die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, haben auch für die politische Theorie, vor allem hinsichtlich der Frage, wie sich Demokratie in einer postautoritären Gesellschaft (und auf dem Weg in die Europäische Union) entwickeln kann, eine zentrale Bedeutung.

Migration als Ausweg: Reaktionen slowakisch-ungarischer Romani Communities auf soziale Transformationsprozesse im Postkommunismus

Stefan Benedik, Barbara Tiefenbacher

Mit den politischen Umbrüchen 1989 in der damaligen Tschechoslowakei gingen radikale ökonomische und soziale Änderungen einher. Viele der staatsnahen Betriebe, in denen Angehörige von Romani Communities als un/gelernte ArbeiterInnen beschäftigt waren, wurden aufgrund der geänderten Bedingungen geschlossen, in weiterbestehenden Firmen waren Roma/Romnija unter den Ersten, die entlassen wurden. Aufkeimende rassistische Ressentiments wie auch eine unzureichende Ausbildung erschwerten es Roma/Romnija zunehmend, am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Somit blieben vielen Betroffenen in der Slowakei lediglich die staatlichen Transferleistungen, die wiederum in den letzten Jahren sukzessive gekürzt wurden. Um die eigene Lebenssituation zu verbessern, wählten viele die Möglichkeit der Migration in den „Westen“ als Ausweg, so auch Angehörige der Romani Community aus der Region Gemer, die seit 1996 nach Graz kommen, um zu betteln oder andere temporäre Arbeiten zu verrichten. Die MigrantInnen, die sowohl in Graz als auch in ihren slowakischen Herkunftsregionen der Romani Community zugerechnet werden, migrieren im Rhythmus von 2–3 Wochen zwischen Graz und ihren Herkunftsregionen, wo sie das erworbene Geld dazu verwenden, um etwa Lebenserhaltungskosten abzudecken bzw. auch, um Abhilfe in Notsituationen zu schaffen. Seit Mai 2011 gilt in

der Steiermark ein generelles Bettelverbot, dessen Auswirkungen bislang noch nicht untersucht wurden. Fest steht jedoch, dass viele der ehemaligen BettlerInnen weiterhin migrieren, konnten sie doch nach dem Inkrafttreten des Verbots durch Straßenzeitungsverkauf ein Auslangen finden.

Der Vortrag wird dabei einerseits auf die Lebensrealitäten der temporären MigrantInnen in Graz eingehen und andererseits die Situationen, mit denen die Betroffenen in ihren Herkunftsregionen konfrontiert sind, erörtern. Ausgeführt wird, inwieweit das durch die Migrationen, aber auch durch NGO-Aktivitäten entstandene Gefüge als transnationales Netzwerk zwischen Österreich und den Herkunftsregionen verstehbar ist. Dieses Netzwerk wird auch deshalb im Zentrum des Beitrags stehen, da es nicht nur den Lebensalltag der BettlerInnen, sondern auch die kommunikativen, wirtschaftlichen und sogar geographischen Strukturen der involvierten südslowakischen Dörfer massiv verändert hat.

Workshop 7 | Neue Wege in der Migrationsforschung

Koordination: Johanna Kreid

Lange herrschte die Vorstellung, Migration sei eine lineare Bewegung von einem Ort zum anderen. Zwar hat die transnationale Forschungsperspektive geholfen, diese verkürzte Darstellung zu überwinden, dennoch sind vereinfachte Vorstellungen (vor allem im öffentlichen Diskurs) noch weit verbreitet. Der Workshop zeigt, wie komplex Migration und ihre Folgen jedoch sind. Eine Folge ist bekanntlich Xenophobie: Besprochen wird, wie Migranten und Nicht-Migranten in Österreich über antirassistische Politik diskutieren – und diese anschließend auch praktizieren – könnten. Wie kann man Identitäts-Kategorien in der Migrationsdebatte überwinden, ohne die Unterschiede zwischen einzelnen Menschen zu negieren? Und gibt es überhaupt ein kollektives „Wir“?

Thematisiert wird weiters, dass es beim Thema Migration auch in der Forschung lange Zeit Einseitigkeiten gab, wodurch (vor allem) von sozial und wirtschaftlich marginalisierten Migranten – oder von der Elitenmigration gesprochen wurde. Diskutiert wird außerdem, welche Folgen es haben kann, wenn Migranten Einflüssen von unterschiedlichen politischen Systemen gleichzeitig ausgesetzt sind. Gezeigt wird das anhand des Beispiels von Ex-Jugoslawien, wo die staatliche Propaganda das Leben der Emigranten in Westdeutschland beeinflusste. In diesem Zusammenhang lässt sich auch erklären, warum aus ursprünglich temporären letztendlich so häufig dauerhafte Aufenthalte in Deutschland wurden. Die Rückkehr, und zwar nach Sibirien, ist hingegen bei zahlreichen russlanddeutschen Familien ein Thema: Deren Re-Integrationsprozesse wurden bisher kaum ethnographisch erforscht. Hier wird gezeigt, wie Rückkehrenscheidungen getroffen werden, und wo es zum Beispiel je nach Geschlecht zu unterschiedliche Positionierungen in diesen Prozessen kommen kann.

Transversale Politiken. Gleichheit und Differenz in antirassistischen migrantischen Selbstorganisationen

Veronika Siegl

Meine Arbeit beschäftigt sich mit transversalen Politiken in antirassistischen migrantischen Selbstorganisationen. Transversale Politik bezeichnet dabei eine Praxis der Zusammenarbeit, die identitäre Kategorien zu überwinden versucht, aber Unterschiede zwischen einzelnen Personen oder Gruppen dennoch nicht negiert.

Ausgangspunkt für meine Forschung ist insofern die Frage, wie MigrantInnen und MehrheitsösterreicherInnen gemeinsam über eine antirassistische Politik diskutieren und diese praktizieren können, ohne durch das Betonen von Differenz oder von Gleichheit rassistische Strukturen zu reproduzieren. Welche Strategien werden entwickelt? Wie wird mit Repräsentationsverhältnissen umgegangen? Gibt es ein kollektives „Wir“? Und: Was kann der Begriff MigrantIn für die politische Arbeit bedeuten?

In Bezug auf die Fragen, die in der Ankündigung des Workshops aufgeworfen wurden, kann ich nach meinen Recherchen sagen, dass es in diesem Bereich noch relativ wenig Forschungen gibt. Schon allein zur antirassistischen Bewegung in Österreich gibt es sehr wenig Literatur, zu migrantischen Selbstorganisationen noch weniger und zu Strategien transversaler Politik eigentlich gar nichts. Fragen der Differenz und Gleichheit werden im Allgemeinen oft nur auf einem sehr abstrakten Niveau geführt, empirische Erfahrungsberichte, die einen Einblick geben, wie die Theorie in die Praxis umgesetzt werden kann, scheint es sehr wenig zu geben.

Migrant, Berichterstatler, Medienbeobachter: Erfahrungen von Migranten, die im Österreichischen Rundfunk (ORF) arbeiten

Johanna Kreid

Geht es um das viel diskutierte Thema Migration, so kursieren nach wie vor zahlreiche Vorurteile und vereinfachte Vorstellungen – vor allem im öffentlichen Diskurs. Es beginnt damit, dass es Wanderungsbewegungen seit Anbeginn der Menschheit gibt, Migration aber nach wie vor als Ausnahmeerscheinung in einer vermeintlich geordneten Welt gewertet wird. Zudem herrschte lange Zeit die vereinfachte Vorstellung, ein Migrant bewege sich in linearer Bewegung von einem Ort zum anderen. In der Tat sind Migrationsprozesse und deren Folgen aber wesentlich komplexer.

Zwar half die transnationale Perspektive in der Migrationsforschung, verkürzte Darstellungen und binäre Kategorien zu überwinden, dennoch gibt es nach wie vor nicht nur im öffentlichen Diskurs, sondern auch in der Wissenschaft gewisse Einseitigkeiten: Ein sehr häufig praktizierter Zugang war zum Beispiel der Blick durch die sozio-ökonomische Linse. So handeln sehr viele Studien von Migranten, die sich an einem der beiden Enden des sozialen Spektrums wiederfinden: (vor allem) von sozial und wirtschaftlich marginalisierten Migranten – oder von der Elitenmigration. Doch was ist mit Migranten, die sich zwischen diesen beiden Enden wiederfinden? Auch ihre Erfahrungen können wertvolle Erkenntnisse liefern.

Ausgehend von biographischen Interviews mit Migranten der ersten und zweiten Generation, die im Österreichischen Rundfunk (ORF) tätig sind, möchte ich deren Erfahrungen skizzieren. Behandelt werden unter anderem folgende Themenbereiche: Wie sehr und in welchen Situationen sind sie von Xenophobie betroffen? Warum wählten sie ein Job in den Medien? Hatten sie im Berufsalltag Nachteile dadurch, Migrant zu sein? Oder hatten sie gar Vorteile, etwa in Form von Sprachkenntnissen? Sind sie in transnationale Prozesse involviert? Welche Rolle spielen ihrer Ansicht nach die Medien in Österreich dabei, bestimmte Bilder von Migration zu erschaffen oder zu reproduzieren? Und wie definieren sie selbst das so oft zitierte Schlagwort „Integration“?

Transnationalism from Above: Yugoslav State Propaganda for Economic Emigration in FR Germany (1966-1975)

Nikola Bakovic

In this paper I am going to analyse the “informational-propaganda” activities undertaken by Yugoslav state authorities for the economic migrants from Yugoslavia to West Germany in the 1960s and 1970s by using the analytical framework of transnationalism. Yugoslav “informational-propagandist” policy represented diverse channels of maintaining the migrants’ connection and loyalty to their homeland, including political actions, economic incentives to make the migrations temporary and short-term, and cultural activities which cherished the official “brotherhood and unity” state ideology. I will argue that these efforts on behalf of Yugoslav authorities can be put into a transnational context of a sending-state trying to extend its sovereignty and institutional mechanisms over the population living on the territory of another state, thus being exposed to a counter-influence of a different political system and social and cultural background. At the same time, the internal crises that shook Yugoslav non-aligned socialist multi-ethnic state during this period affected the ways in which these activities were pursued, as well as the very content of propaganda. This policy contained a tension between endeavours to involve guest workers into the host society, in order to acquire new skills and cultural values and thus modernise the home society on the one hand, and on the other hand, the everyday integrationist forces that led to weakening ties to home. It was precisely the emancipatory discourse of modernisation (especially regarding female migrants) that contributed to a large percentage of guest workers eventually extending their (initially) temporary stay abroad into a permanent one.

Geschlechterrollen während der Rückkehr- und Reintegrationsprozesse der remigrierten russlanddeutschen Familien in Westsibirien (Russische Föderation)

Tatjana Fenicia

Die Migration der ethnischen Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion in ihre ursprüngliche Heimat Deutschland Anfang der 1990er Jahre steht seit langem im Zentrum der Migrationsdebatte. Der sofortige Anspruch auf die deutsche Staatsbürgerschaft und die damit verbundenen, den einheimischen Deutschen gleichgestellten, Eingliederungsmaßnahmen sowie der Umzug in großen Familienverbänden mussten eine privilegierte Startplattform zur erfolgreichen Integration dieser Migrantengruppe in Deutschland schaffen. In diesem Zusammenhang tauchen ganz unerwartet die in den letzten Jahren verstärkten medialen Berichterstattungen zur Rückkehr dieser Migrantengruppe zurück in die Russische Föderation auf. Es wird vor allem von Push- und Pull-Faktoren bzw. einer Umkehr der staatlichen Rahmenbedingungen im Herkunfts- und Ankunftsland, die die Rückkehr in die Heimat für die Russlanddeutschen attraktiv machen, gesprochen. Es gibt allerdings keine wissenschaftliche Grundlagenforschung zur Rückkehr der Spätaussiedler, was die Untersuchung zu diesem Thema besonders sinnvoll macht.

Der vorliegende Beitrag hat das Ziel, die noch kaum ethnographisch untersuchten Rückkehr- und Reintegrationsprozesse der russlanddeutschen Kleinfamilien in ihre ursprünglichen Heimatdörfer in Sibirien zu ermitteln. Den Schwerpunkt der Untersuchung stellen die geschlechtsunterschiedlichen Positionierungen bzgl. der Rückkehrentscheidung und -initiative innerhalb der Familie und der Zufriedenheit mit der Rückkehr und der Reintegrationsphase: es zeigt sich, dass die Rückkehrinitiatoren in der Familie fast ausschließlich die Männer sind und ihre Rückkehrentscheidung meist als einzig Mögliche und Richtige bezeichnen; die Ehefrauen hingegen sind als „mitgenommene“ Remigrantinnen zu bezeichnen, die auf die schwierige Lebenssituation am Rückkehrort und die besseren Bedingungen in Deutschland verweisen und somit einen stärkeren Wunsch des Verbleibens oder einer Wiederrückkehr nach Deutschland zeigen. In diesem Zusammenhang wird der Reintegrationsprozess beider Geschlechtergruppen am Rückkehrort analysiert.

Workshop 8 | „Wild und Schön“ – Maskeraden von Männlichkeit

Koordination: Matthäus Rest, Gertraud Seiser

Discussant: Herta Nöbauer

Männlichkeit scheint konstant in Gefahr – vielleicht muss sie deshalb permanent performativ reproduziert werden. Jeden Dezember zum Beispiel schlüpfen im Gasteinertal Männer in bis zu 30 kg schwere Ausrüstungen, um damit bis zur eigenen Erschöpfung Angst zu verbreiten, und verhandeln so ihre Beziehungen zueinander, zu Frauen und Kindern. Ausgehend von einer Lehrforschung zum Krampuslauf im Gasteinertal möchten wir einige der dort aufgefundenen Fragen weiterführen und in Diskussion mit anderen ForscherInnen treten, die sich mit Materialitäten von Männlichkeit befassen. Wir laden Beiträge ein, die sich mit Masken, Uniformen, Verkleidungen und anderen Maskeraden von Männlichkeit und ihren Wirkungen beschäftigen. Wie werden über Artefakte Männlichkeiten konstruiert, gestaltet – oder auch dekonstruiert? Welche Affekte, welche sinnlichen Effekte lösen „männliche Dinge“ bei AkteurInnen aus? Was macht „männliche Dinge“ männlich? Wie werden männliche Lebensphasen ritualisiert? Wie wird Männlichkeit geübt, verkörpert und als langandauernder Prozess ausverhandelt?

Getting a Mask- Becoming a Man: Der Krampuslauf in Dorfgastein als männliches Initiationsritual?

Lisa Kolb, Nele Meier

Der Krampuslauf in Dorfgastein ist für viele Männer ein wichtiges Ereignis im Jahresverlauf.

Im Kindesalter steht die Angst vor den furchteinflößenden Gestalten im Vordergrund. Schon bald entwickelt sich jedoch bei vielen der Wunsch, selbst unter die behörnten Masken zu schlüpfen, um gemeinsam mit anderen

Passmitgliedern Furcht und Schrecken zu verbreiten und sich im Rempeln gegenüber anderen Krampusen zu behaupten.

Inwieweit stellen das Überwinden der Angst und das Erwerben einer eigenen Krampusmaske einen bedeutenden Schritt im Mannwerdungsprozess dar? Sind die Begegnungen mit jungen Frauen während der ersten Krampusläufe als Einführung in die männliche Sexualität zu verstehen? Ist das Gründen und Sich-Einfinden in eine Krampus Pass identitätsstiftend für die jungen Männer? Wie verändert sich die Bedeutung des Krampuslaufens in den darauf folgenden Lebensphasen? Stellt der Brauch eine Vorbereitung auf die Verantwortungen des Vaterdaseins dar?

Obwohl dem Beibehalten der „ursprünglichen“ Tradition große Bedeutung zugeschrieben wird, unterliegt der Brauch einem Wandel. Im Laufe der letzten Jahrzehnte stieg die Anzahl der aktiven Krampusläufer in Dorfgastein enorm an. Nicht nur die Anzahl der Passen, sondern auch die Dauer ihrer Aktivität nimmt zu. Ist dies ein Indikator für einen erhöhten Bedarf an männlichen Initiationsritualen? Im Vortrag wollen wir uns damit beschäftigen, ob der Krampuslauf überhaupt als solches zu verstehen ist, indem wir auf die hier erwähnten Fragen eingehen und verschiedene Ergebnisse unserer Forschung zur Diskussion stellen.

„Ohne Frauen gäbe es den Krampuslauf nicht“

Ilona Grabmaier, Kathrin Scheiber

Der Krampuslauf im Gasteinertal dient dem ersten Anschein nach dazu, „Männlichkeit“ zur Schau zu stellen und die Vorstellungen von „Männlichkeit“ zu reproduzieren. Doch kann das Phänomen der „Männlichkeit“ überhaupt ohne die Perspektive von Frauen untersucht werden? Wir sind der Ansicht, dass es bei der Auseinandersetzung mit „Männlichkeit“ unerlässlich ist, auch die Sichtweisen von Frauen mit einzubeziehen. Der Krampuslauf in Dorfgastein zeigt, dass Frauen einen wichtigen Beitrag in der Konstruktion von Männlichkeitsvorstellungen leisten. Daher gehen wir in unserem Paper den Fragen nach, welche Rolle(n) Frauen im Gasteiner Krampuslauf einnehmen und wie dadurch nicht nur „Männlichkeit“, sondern auch „Weiblichkeit“ etabliert wird. Hierzu werden wir die unterschiedlichen Aufgaben und Rollen, die Frauen während der Zeit des Krampuslaufes einnehmen, und den Stellenwert, welchen die Frauen selbst diesen Aufgaben zukommen lassen, untersuchen. Weiters werden wir auf die Frage eingehen, inwieweit durch diesen Brauch Beziehungen zwischen Männern und Frauen ausgehandelt werden. Die Antwort auf diese Frage hilft uns zu verstehen, dass sowohl Frauen als auch Männer durch Interaktion in unterschiedlichen sozialen Räumen in bestimmte Geschlechterrollen eingelernt werden. Aber auch Gewalt, sei es angedrohte oder real ausgeführte Gewalt, ist unter anderem ausschlaggebend für die Etablierung von bestimmten Geschlechterrollen.

Wie (also) nehmen Frauen „Maskeraden von Männlichkeit“ wahr, wie interpretieren sie diese, welche Wirkung haben sie auf sie und wie gestalten sie diese mit?

Diese und andere damit einhergehende Fragen werden wir anhand unserer empirischen Forschungsergebnisse zu beantworten zu versuchen.

Ein Mann und seine Köpfe, ein Kopf und sein Mann

Erika Mosonyi

Die aus Holz geschnitzten Krampusköpfe sind keine Masken. Sie sind Köpfe und sind unentbehrliche Elemente für das Funktionieren des Gasteiner Krampuslaufes. Die Gasteiner Männer, die den Krampuslauf als Domäne für sich beanspruchen, legen hohen Wert auf die Qualität der Köpfe, auf ein besonderes Material und ihren eigenen Stil. Die zugeschriebene Bedeutung spiegelt sich auf den ersten Blick im Tauschwert, der nur im Gasteinertal eine so hohe Geltung hat. Die Köpfe sind nicht nur Kunst- oder Gebrauchsobjekte, in die man einmal im Jahr reinschlüpft. Sie sind auch nicht als bloße Symbole für den bösen Krampus zu sehen. Das Tragen der schweren Köpfe bietet die Möglichkeit einer Umwandlung von Mensch zu Krampus. Ein gutes Zusammenwirken zwischen Kopf und Mensch provoziert Emotionen von Angst und Furcht bei den Zuschauern. Ein wichtiger Teil des Laufes besteht nämlich für den Krampus aus der Präsentation seines Holzkopfes. Ein Krampus darf aber nicht jeden beliebigen Kopf tragen,

und er darf nicht in beliebiger Weise den Kopf präsentieren. Die Köpfe und ihr Einsatz sorgen jährlich für die Umstrukturierung und Gestaltung von sozialen Beziehungen.

Warum sind die Köpfe so wirkungsvoll und wertvoll? Was ist ihre Bedeutung und ihre Funktion? Welche Eigenschaften tragen sie und wie äussern sich diese Eigenschaften?

In meiner Präsentation gehe ich auf die Wirkung der Holzköpfe ein, die sich in dem Zusammenspiel zwischen Mensch, Objekt und Ort entfaltet. Die Holzköpfe sind fähig, Handlungen zu generieren, sie sind aber vielseitig genug, sich auch auf Handlungen einzulassen. Sie sind essenziell für persönliche und kollektive Erfahrung von Orten.

Für die Veranschaulichung der komplexen Dialektik zwischen Mensch, Objekt und Ort möchte ich mich auf vier konkrete Beispiele stützen. Dabei behandle ich die Qualität eines Kopfes als Objekt, dann gehe ich auf seine „Agency“ innerhalb einer Pass ein. Ein weiteres wichtiges Element ist die persönliche Erfahrung beim Tragen des Kopfes sowie das gemeinsame Laufen der Route.

Ritual und Medien: Krampusläufe im Salzburger Flachgau

Elke Mader

Workshop 9 | Interdisziplinäre Forschungen zwischen Ethnologie und Biologie

Koordination: Georg Schifko

Anthropologie an der Universität Wien: Interdisziplinarität verlangt einen Dialog zwischen Disziplinen

Elise Schabus

Die Anthropologie als die Lehre vom Menschen könnte sich durch eine große Bandbreite unterschiedlichster wissenschaftlicher Beiträge und deren Verknüpfungen auszeichnen. An der Universität Wien haben sich bisher zwei anthropologische Subdisziplinen etabliert: Die Kultur- und Sozialanthropologie an der Fakultät für Sozialwissenschaften und die Anthropologie (als Studiengang der Biologie) an der Fakultät für Lebenswissenschaften. Auch wenn diese beiden Richtungen ursprünglich in einem Institut zusammengefasst waren, erhält man zumindest durch die Außenrepräsentation der beiden Studienrichtungen und ihrer Institute nicht den Eindruck, als würde es sich hier um zwei stark miteinander vernetzte Forschungseinrichtungen handeln. Wissen Studierende der Kultur- und Sozialanthropologie bzw. jene der Anthropologie über die jeweils andere Studienrichtung Bescheid? Wie stehen Lehrende der Kultur- und Sozialanthropologie bzw. der Anthropologie zu der jeweils anderen anthropologischen Subdisziplin? Gibt es Interesse an einer Zusammenarbeit in bestimmten Bereichen? Oder besteht bereits in einigen Bereichen eine Zusammenarbeit oder zumindest ein stetiger Austausch? Diese und noch andere Fragen wurden mittels Fragebogen an 168 Studierende sowie 22 qualitativer Interviews mit Lehrenden und Studierenden beider Richtungen zu beantworten versucht. Die Ergebnisse machen vor allem eines deutlich: Studierende wissen sehr wenig über die jeweils andere Studienrichtung Bescheid. Einige Lehrende wären gegenüber einer gezielteren Vernetzung der beiden Disziplinen zwar keineswegs abgeneigt, aktuell besteht aber nur sehr wenig Austausch.

Ist diese Distanz zwischen den beiden Disziplinen berechtigt oder wird sie uns auf lange Sicht hin nur blockieren? Ist eine Differenzierung in Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften zukunftsfruchtig? Ist sie vielleicht nur aus universitätsorganisatorischen Gründen entstanden? Will man „den Menschen“ verstehen, darf man ihn dann entweder als reines „Naturwesen“ oder als reines „Kulturwesen“ betrachten?

Diese und ähnliche Fragestellungen können einem interdisziplinären anthropologischen Forschungsansatz an der Universität Wien als Basis dienen, um einem weiteren Auseinanderdriften und Vorurteilen entgegenzuwirken und Raum für echte interdisziplinäre Forschung zu verschaffen.

Mensch-Tier-Verhältnisse in der Kultur- und Sozialanthropologie

Stefan Hnat

Menschen und Tiere leben seit jeher in vielschichtigen und komplexen Beziehungen miteinander. Seit Menschengedenken bewohnen Menschen dieselben Lebensräume wie Tiere, beobachten sie, begegnen ihnen und jagen sie, beginnen gewisse Spezies zu domestizieren, zu züchten, zu halten, etc. Die Entwicklung von menschlicher Gesellschaft und Kultur ist wahrscheinlich ohne Tiere und ohne die Vorteile, welche Menschen aus den Beziehungen zu diesen zogen, nicht denkbar. Auch für das mentale Leben – für die Phantasie und den Intellekt des Menschen – waren Tiere schon immer wichtig: Bereits 20.000 Jahre bevor die ersten Tiere domestiziert wurden malten Menschen großartige Bilder von Tieren an Höhlenwände. Menschen denken seit den Anfängen über Tiere nach und mit ihnen und sie verwenden sie als Symbole. Tiere spielen aber nicht „nur“ im Leben der Menschen eine Rolle, sondern nehmen auch seit jeher in der „Lehre vom Menschen“ einen zentralen Stellenwert ein. Molly Mullin zufolge macht die Antiquität dieses Themas Tiere zu einem geeigneten Startpunkt, um die Geschichte der Disziplin sowie wichtige Paradigmenwechsel und Konflikte der KSA aufzurollen. Shanklin glaubt sogar, dass die Untersuchung von Mensch-Tier-Interaktionen eine der fruchtbarsten Unternehmungen der Anthropologie darstelle.

Folgender Beitrag thematisiert daher Mensch-Tier-Verhältnisse in der Kultur- und Sozialanthropologie. Dabei soll erörtert werden, in welcher Art und Weise „Tiere“ Thema und Mensch-Tier-Beziehungen Forschungsgegenstand des Faches waren und sind. Damit werden auch die diesem Verhältnis zugrunde liegenden Konstruktionen und Vorstellungen von Tieren und über diese freigelegt.

Ethnobiologie, Ethnomedizin, Ethnopharmakologie und einige weitere Missverständnisse

Bernd Brabec de Mori

Die Biologie erhebt als Naturwissenschaft impliziterweise einen Universalitätsanspruch. Damit sind hier weniger Taxonomien und Kategorisierungen von Lebewesen gemeint, als deren Funktionsweise – wenn auch in nichtwestlichen Gesellschaften Lebewesen nach anderen Kriterien benannt und beispielsweise verzehrt werden, so wird davon ausgegangen, dass etwa die Meiose, die Photosynthese, oder der Stoffwechsel der Kaulquappe kulturunabhängig funktionieren. Ähnliche Prämissen stellt die Ethnomedizin, namentlich die Ethnopharmakologie. Mitglieder nichtwestlicher Gesellschaften nehmen beispielsweise eine Abkochung einer Baumrinde ein, und ungeachtet ihrer potentiell vorhandenen „Glaubensvorstellungen“ über die Medizin wirkt, wenn, dann eine darin enthaltene Substanz pharmakologisch auf bestimmte Prozesse im menschlichen Körper. Hier entsteht eine Diskrepanz zwischen diesen Heilmitteln, in denen wirksame Substanzen gefunden werden konnten, und jenen, bei denen dies nicht der Fall ist. Anhand einiger Beispiele aus dem westamazonischen Tiefland werde ich zeigen, dass im indigenen Denken völlig andere Prämissen vorliegen und das Auffinden von Wirkstoffen anhand von Angaben indigener Gewährsleute daher nicht viel besser funktionieren kann als durch Versuch und Irrtum. Indigene (animistische) Ontologien verorten Pflanzen und Tiere als Personen, mit denen kommuniziert werden kann, ja sogar muss, um das Funktionieren des menschlichen Körpers, des sozialen Körpers einer Gruppe und dessen Einbindung in die Umwelt zu gewährleisten. Die Wirkungsweise wird in der – interessanterweise meist musikalischen – Kommunikation erklärt. Dementsprechend wird möglich, dass völlig verschiedene Zubereitungen die gleiche Wirkung haben, oder aber für gleiche Symptome ständig variable Rezepte in Anspruch genommen werden.

Anthropologische Expertise als Beitrag zur Erhaltung der biologischen und kulturellen Vielfalt in tropischen Regenwäldern

Christoph Campregher

Die biologisch vielfältigsten Regionen unserer Erde zeichnen sich oft auch durch eine große kulturelle und sprachliche Vielfalt aus. In den letzten Jahren hat die Forschung über die wechselseitige Beziehung von kultureller, sprachlicher und biologischer Diversität zunehmend an Bedeutung gewonnen. Internationale

Konventionen, wie das Übereinkommen über die biologische Vielfalt (CBD) fordern die Erhaltung und den Schutz der Bio-Diversität und des damit verbundenen traditionellen Wissens indigener Völker und ortsansässiger Gemeinschaften. In der Forschung wird heute für diese unauflösbare Wechselbeziehung von Artenvielfalt und Ressourcen-Nutzung der Begriff bio-kulturelle Diversität verwendet.

Anhand zweier Fallbeispiele aus meiner eigenen Forschung in Costa Rica möchte ich beispielhaft aufzeigen, wie AnthropologInnen durch aktives Engagement zur Erhaltung der biokulturellen Vielfalt und des damit verbundenen lokalen Wissens beitragen können. Im ersten Fallbeispiel handelt es sich um ein Entwicklungsforschungsprojekt mit den indigenen Ngäbe, die an der Grenze zu einem Nationalpark leben. Im zweiten Fall werde ich den Aufbau einer regionalen Biokorridor-Initiative mit unterschiedlichen lokalen Umweltschutzorganisationen schildern. Beide Fallbeispiele werden im Kontext der aktuellen Konflikte über die kommunale bzw. kommerzielle Nutzung natürlicher Ressourcen in Zentralamerika diskutiert.

K'amts'in yee – Schreite sanft: Ökologisches Weltbild und Wissen am Beispiel der Nisga'a-First Nations

Melanie Andrej

K'amts'in yee sagen die Nisga'a, um ihren Respekt gegenüber menschlichen und nicht-menschlichen Wesen auszudrücken, schreite sanft, denn alles ist belebt, sogar die Steine können dein Gewicht auf ihrem Rücken spüren.

In diesem Beitrag geht es um die materielle und spirituelle Naturbeziehung der Nisga'a-First Nations. Auf Basis meiner Feldforschung möchte ich aufzeigen, wie bei den Nisga'a Weltbild/Mythen, Ressourcennutzung und kultureller Wissenstransfer zusammenwirk(t)en, um das holistische/nachhaltige Wohlergehen von Land und Community zu fördern. Theoretisch gehe ich hierbei von einem integrativen Ansatz aus, der materielle und symbolische Sphären in dynamischer Wechselwirkung zueinander wahrnimmt.

Mit Fokus auf die aktuellen Herausforderungen der indigenen Lebenswelt wird im zweiten Teil des Vortrags die gegenwärtige Rolle von traditionellem ökologischem Weltbild und Wissen diskutiert. So wird veranschaulicht, wie die Nisga'a ihre kulturellen Konzepte im Zuge der politischen Selbstbestimmung anwenden, um eigene Visionen von Nachhaltigkeit umzusetzen. Beispiele hierfür sind Ressourcenmanagement-Modelle, die von Fluss und Wald als kulturellen Räumen gelebten Wissens ausgehen.

Übergeordneter Bezugspunkt dieses Beitrags ist die Frage, welches Potential ökologisches Wissen und Weltbild für die WissensträgerInnen selbst im Kontext von Selbstbestimmung, kultureller Revitalisierung und Community healing haben.

Rinderkiefer als Schlittenkufen?: Grenzgänge zwischen Archäozoologie, römischer Archäologie und Ergologie

Günther Karl Kunst

In Abfallgruben von römerzeitlichen Siedlungen in der Schweiz und Österreich treten immer wieder Unterkieferknochen von Hausrindern auf, die an ihren Unterseiten gerichtete Abnutzungsspuren aufweisen. Ausprägung und Anordnung dieser offensichtlich durch wiederholten Abrieb entstandenen Glättungen deuten darauf hin, dass es sich bei den Objekten um eine Form von Beingeräten handelt, die vorwiegend durch ihre Gebrauchsspuren definiert werden. Regelmäßige Manipulationen, die als Herstellungsspuren verstanden werden könnten, sind nicht vorhanden. Es erscheint vielmehr, dass die lang gezogenen, seitlich zusammengedrückten Mandibelkörper bei der Aufteilung der Rinderkörper, im Gegensatz zu anderen Situationen, bewusst geschont wurden. Es ist anzumerken, dass die Verarbeitung von Rindfleisch in allen Fundpunkten eine gewisse Rolle gespielt haben dürfte.

Als Interpretation dieser Objekte bietet sich eine Verwendung als Kufe bzw. als konstruktives Element eines Schlittens oder einer Schleife an. Untersuchungen an den veränderten Knochenoberflächen deuten darauf hin, dass die Kieferhälften paarweise, in ihrem anatomischen Zusammenhang, verwendet wurden. Dabei bleiben Fragen nach dem Funktionszusammenhang der Geräte (Spielzeug, Materialtransport) und dem Substrat (Eis, Schnee, Gras), auf dem diese eingesetzt wurden, unbeantwortet. Sie lassen experimentell orientierte

Untersuchungen notwendig erscheinen. Alternative Erklärungen, etwa als Glättgeräte, scheiden aus, weil sich die Abnutzungen immer an den gleichen, strukturell vorgegebenen Stellen finden und sich durch fortdauernden Gebrauch „progressiv“ auf immer weitere Knochenbereiche ausdehnten.

Für die Verwendung von Rinderkiefen als Kufen in der beschriebenen Form existieren keine schriftlichen oder bildlichen Zeugnisse. Dokumentierte Nachweise betreffen einerseits Kieferknochen mit abweichenden anatomischen und mechanischen Eigenschaften (z.B. Pferdekiefer), andererseits den Einbau der Knochen in eine feste Konstruktion, der sich für die archäologischen Funde nicht nachweisen lässt. Gelegentlich werden zusammengebundene Mandibeln von Wiederkäuern in ethnographisch orientierten Dokumentarfilmen als Spielzeugschlitten gezeigt, eindeutige Parallelen dieses in der mitteleuropäischen Antike verbreiteten Gerätetyps waren bislang jedoch nicht recherchierbar.

Betrachtungen zu einer ursprünglichen Maori-Keule im Lichte der Theorie Gustav Klemms von der Vorbildwirkung natürlicher Formen in der materiellen Kultur

Thomas Schwaha

Der sächsische Bibliothekar und Kulturhistoriker Gustav Klemm (1802-1867) ist in erster Linie für seine Einteilung der Menschheit in aktive und passive Rassen bekannt geworden, die er in einer zehnbändigen Reihe („Allgemeine Cultur-Geschichte der Menschheit“) propagiert hatte. Gustav Klemm hat sich aber auch besonders intensiv mit der materiellen Kultur auseinandergesetzt und seine umfassenden Sammlungen bildeten sogar den Grundstein für das Leipziger Völkerkundemuseum. Eine weiterführende Theorie von ihm besagt, dass man in vielen natürlichen Formen bzw. Bildungen Vorbilder für menschliche Produkte zu sehen habe und der Mensch sich bei der Herstellung vieler kultureller Artefakte von der Natur inspirieren habe lassen. Diesen Gedankengang veröffentlichte er in dem zweibändigen Werk „Allgemeine Culturwissenschaft. Die materiellen Grundlagen menschlicher Cultur“. Im zweiten Band vertritt er bei einer Besprechung der Südseekeulen aus seiner reichhaltigen Sammlung ethnographischer Gegenstände die Meinung, dass die Maori die „Schulterblätter der Phoken“ – damit sind jene der Robben (Pinnipedia) gemeint – als Vorbild für die auf Neuseeland weit verbreiteten Kurzkeulen verwendet hätten. Diese Annahme Klemms war Gegenstand einer Untersuchung, die hier vorgestellt werden soll. Zur Illustration wird insbesondere auf eine Keule aus dem Museum für Völkerkunde Wien zurückgegriffen, die der Oberösterreicher Andreas Reischek (1845-1802) im Jahre 1887 auf der Südinsel Neuseelands gefunden hat.

Workshop 10 | Anthropology of Violence: Jugend zwischen Risiko und Gewalt

Koordination: Maria Six-Hohenbalken

Vor nahezu 25 Jahre hat Ulrich Beck sein viel beachtetes Werk über gesellschaftliche Entwicklungen in der Neuen Moderne, von ihm als Risikogesellschaft benannt, publiziert. Zwischenzeitlich ist eine neue Generation herangewachsen, die in Zeiten globaler Unsicherheit, geprägt durch politische Umbrüche, ökonomische Unsicherheiten und gesellschaftliche Transformationen sozialisiert wurde. Das Erwachsenwerden dieser neuen Generation ist gekennzeichnet durch unterschiedliche Erfahrungen von Gewalt, sei es von struktureller, symbolischer, ideologischer oder im schlimmsten Fall von kriegerischer Gewalt.

Wie können Jugendliche und junge Erwachsene, deren Kindheit und Adoleszenz durch Risiken und unterschiedliche Strukturen von Gewalt geprägt waren, sich heute gesellschaftlich positionieren, (Über)Lebensstrategien entwickeln, ihre Lebensziele und -träume artikulieren und gleichzeitig auch mit den Erfahrungen aus der Zeit ihrer Sozialisation fertig werden?

In diesem Workshop soll diskutiert werden, wie Jugendliche ihre Handlungsspielräume in Gewaltszenarien, in denen sie nicht alleine Opfer, sondern unweigerlich auch aktiv Handelnde sind, vermitteln. Jugendliche sind gezwungen, Strategien zu entwickeln und damit auch Gewalt auszuüben. Wie interpretieren sie ihre Gewalthandlungen, wie positionieren sie sich gegenüber struktureller Gewalt und wie reagieren sie auf solche, wie beispielsweise auf erschwerten Zugang zu (Aus)Bildung und/oder sozialer Sicherheit?

Im Workshop soll auch auf unterschiedliche methodische Herangehensweisen fokussiert, sollen die Grenzen klassischer Zugänge aufgezeigt und die Notwendigkeit alternativer Erhebungsmethoden diskutiert werden.

Unterwegs nach Ramallah: Junge PalästinenserInnen zwischen Ausdauer, Widerstand und Kreativität

Eva Kössner

Den Terminus „junge Palästinenser“ umgeben in unseren Breiten vielerlei Bilder, die von passiven Opfern bis zu heroischen Widerstandskämpfern reichen. Einer genauen Betrachtung halten diese Reduktionen auf Opfer- und Täterrollen nicht stand, wie ein Einblick in die Lebenswelten ausgewählter junger PalästinenserInnen exemplarisch zeigen soll.

Interne Migrationsbewegungen nach Ramallah dienen als Ausgangsbasis zur Bearbeitung der Fragen, welche Facetten Gewalt und Leiden im ausgewählten Kontext annehmen können und in welcher Form der Umgang der Betroffenen mit Gewalt einen Teil dieser Dynamiken darstellt. Dahingehend wird unter Bezugnahme auf Ansätze einer Anthropologie von Gewalt und Konflikt gezeigt, dass die für die Betroffenen relevanten Gewaltformen – wie etwa strukturelle, symbolische oder physische – sich lediglich theoretisch trennen lassen und nur als lokalspezifische Bündel verstanden werden können. Diese Bündel wirken im untersuchten Feld in mehr oder weniger gewalterfahrenen Kontexten, die sie wiederum beeinflussen und verändern.

Anhand lokaler Praktiken und Strategien wird darüber hinaus diskutiert, wie Leiden als soziale Erfahrung auch den Umgang mit von Gewalt erschütterten Lebenswelten beinhaltet und welche ambivalente Bedeutung der Normalisierung von Gewalt in Bezug auf die Lebenswelten junger PalästinenserInnen beigemessen werden kann.

EU-Projekte für junge Roma in Österreich und der Slowakei: Auswege aus der „Marginalität“?

Sabrina Kopf

Roma und Sinti sind in Europa wesentlich stärker von struktureller Gewalt und Marginalisierung betroffen als andere ethnische Gruppen. Diskriminierung, mangelnde Ausbildung sowie soziale und geographische Segregation hindern Jugendliche und junge Erwachsene, ihre Talente und Möglichkeiten am Arbeitsmarkt voll zu entfalten. Am Beispiel von vier arbeitsmarktpolitischen Projekten für Roma-Gemeinschaften werden jene Barrieren am Arbeitsmarkt untersucht, mit denen junge Roma in Österreich und der Slowakei vielfach konfrontiert sind. Das Ziel dieser Projekte war, Jugendliche und junge Erwachsene durch Bildungsmaßnahmen und Beratung erfolgreich in den Arbeitsmarkt zu integrieren und auf diese Weise ihren sozialen, ökonomischen und kulturellen Ausschluss aus dem gesellschaftlichen Leben zu minimieren. Im Vortrag wird die Implementierung der Projekte kritisch beleuchtet und untersucht, welche Auswirkungen die Projektmaßnahmen auf die Zielgruppe und ihre Integration in den Arbeitsmarkt hatten. Trotz der unterschiedlichen Lebensbedingungen der Roma in Österreich und der Slowakei zeigt der Vergleich der Projekte erstaunliche Überschneidungen und damit grundlegende Charakteristika solcher Projektmaßnahmen auf.

Identitätsstiftend: Gewalt am Beispiel Tschetschenien

Ines Fohler

Die Zeit zwischen dem Zerfall der Sowjetunion und dem ersten Tschetschenienkrieg, der 1994 begann, war eine gesellschaftspolitisch brisante Phase in der Kaukasusrepublik. Junge TschetschenInnen, die in dieser Zeit sozialisiert wurden, prägte ein Umfeld, das erlittene und verübte Gewalt als einen Grundpfeiler der Identitätskonstruktion verstand.

Aufgrund der gesellschaftspolitischen Öffnung der Sowjetunion ab Mitte der 1980er Jahre konnten erstmals Informationen über die Menschenrechtsverletzungen des Sowjetregimes in der Öffentlichkeit diskutiert werden. Diese Details wurden in den gleichzeitig stattfindenden Prozess der nationalen Identitätsfindung integriert. Darüber hinaus instrumentalisierte das tschetschenische Regime die Erinnerungen an erlittenes Unrecht, um die Bevölkerung im innenpolitischen Machtkampf hinter sich zu ziehen. Angesichts einer drohenden bewaffneten Auseinandersetzung mit der russischen Armee versuchten die Machthaber in Tschetschenien die Menschen zu

mobilisieren. Zu diesem Zweck rückten sie das Bild des todesverachtenden tschetschenischen Kämpfers in den Vordergrund. Erfahrungen von Gewalt und Widerstand waren damit die beherrschenden Themen im Tschetschenien der späten 1980er und der 1990er Jahre. An einem ethnographischen Beispiel möchte ich zeigen, wie Gewalt in diesem Kontext präsentiert wurde und welche Rolle sie in der Identitätskonstruktion von jungen TschetschenInnen spielte, die im beschriebenen Umfeld aufgewachsen sind.

„Ich bin von hier und hier muss ich sein“: Zugehörigkeit, Erinnerungen und Gewalt im transnationalen Kontext am Beispiel bosnisch-herzegowinischer Jugendlicher

Sanda Üllen

Die kriegerischen Auseinandersetzungen in Bosnien-Herzegowina, die zwischen 1992 und 1995 stattfanden, haben noch immer vielfältige Auswirkungen auf das Leben von Jugendlichen, die den Krieg in Bosnien-Herzegowina entweder ganz oder nur zum Teil miterlebt haben. Dieser Vortrag legt den Schwerpunkt auf die Analyse der Verflechtungen zwischen offiziellen (staatlich instrumentalisierten) und individuellen (subjektiv und selbst erfahrenen) Erinnerungen an den Krieg und deren Auswirkungen auf die Zugehörigkeitskonzepte und Erwartungen an die Zukunft seitens der Jugendlichen. Anhand von individuellen Biographien und Erzählungen wird aufgezeigt, dass sich die Jugendlichen auch heute – 16 Jahre nach dem Ende des Krieges – struktureller Gewalt ausgesetzt sehen, die durch lokale Kategorisierungen, die hauptsächlich entlang von nationalen Zugehörigkeitslinien verlaufen, Mechanismen von sozialer Inklusion und Exklusion regeln. Es sollen Strategien und translokale Positionierungen aufgezeigt werden, die die Jugendlichen einsetzen, um die Spannungen und Unsicherheiten im Alltagsleben zu verhandeln und sich innerhalb der Gesellschaft zu positionieren. Dies ist vor allem bei RückkehrerInnen und im transnationalen Kontext zu beobachten, die sich in diesem Sinne einer doppelten Exklusion aus den offiziellen und kollektiven Erinnerungsnarrativen gegenüber sehen: sie waren während des Krieges nicht im Lande und werden von vielen nicht mehr als ein integraler Teil der Gesellschaft gesehen.

Wie Ungleichheit zu Differenz wird: Auswirkungen sozio-struktureller Ungleichheit und kultureller Differenzzuschreibungen auf die Bildungsbiografien bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Mevla Sales

In diesem Beitrag wird aufgezeigt, welche Faktoren den Bildungsweg von Jugendlichen mit Migrationshintergrund beeinflussen. Auf der strukturellen Ebene wird der Frage nach der Bedeutung von sozialem, kulturellem und ökonomischen Kapital nachgegangen bzw. welche Auswirkungen die Kapitalausstattung im Feld der Bildung hat. Die kulturelle Ebene folgte der Frage nach der Bedeutung des kulturellen Hintergrundes und den damit verbundenen Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen. Aus diesen beiden Ungleichheitsdimensionen hat sich eine weitere Dimension entwickelt, nämlich die Selbstwahrnehmung der Jugendlichen, die eine Wechselwirkung zwischen den negativen Erfahrungen im sozialen Raum und negativer Selbstwahrnehmung aufzeigt und den Bildungsweg mit beeinflusst. Grundlage der Untersuchungen sind Befragungen von Jugendlichen bosnischer Herkunft, die aufgrund des Krieges im ehemaligen Jugoslawien migriert sind, in Arbeiterfamilien aufgewachsen sind und der sogenannten zweiten Generation bzw. In-between Generation entstammen.

Workshop 11 | Intimitäten erforschen: Berichte aus der Forschungswerkstatt

Koordination: Denise Herrera Peña, Julia Rehsman, Melanie Schiller, Sabine Strasser

Über Gewalt und Liebe: Transnationale Adoption in Österreich

Julia Rehsman

Eine Adoption bedeutet meist den Bruch mit der leiblichen Familie – zu verstehen als ein „Akt der Gewalt“ – und die Inkorporation in ein neues Familiennetzwerk – ein „Akt der Liebe“. Kinder zu bekommen wird in unserer Gesellschaft als wichtiger Teil des Lebens gesehen und trotz Fortschritten in der Reproduktionsmedizin bleibt die Zahl international adoptierter Kinder global gesehen auf einem gleich hohen Niveau. Im Rahmen einer Adoption werden vorherrschende Konzepte von Verwandtschaft und Zugehörigkeit in Frage gestellt, da die Beziehung zwischen Eltern und Kind nicht auf biogenetischer, sondern auf sozialer, emotionaler und rechtlicher Verbundenheit basiert. Wenn Adoptionen zwischen verschiedenen Ländern zustande kommen und das Kind meist anders aussieht als die Adoptiveltern, tauchen unweigerlich Fragen zu Identität, Zugehörigkeit, *race* und Kultur auf. Antworten zu Fragen wie „Wer bin ich?“ und „Woher komme ich?“ sind im Falle von Adoption und insbesondere von transnationaler Adoption komplizierter und schwieriger zu finden als im Falle der klaren biogenetischen Eltern-Kind-Beziehung.

Welche Bedeutung hat diese Migration junger Kinder vor allem aus armen Nationen in die wohlhabenderen Länder der Vereinigten Staaten und Europas? Welche Bedeutung haben die in den letzten Jahren vermehrt auftretenden Reisen von Adoptierten und ihren Familien in ihre jeweiligen Geburtsländer?

Die Adoptionsfamilie widerspricht in gewisser Hinsicht dem Bild der Familie als Teil des privaten Lebens, da sie während des Adoptionsprozesses von Bereichen des öffentlichen Lebens (Institutionen, Agenturen, Gesetzen) beeinflusst und bestimmt wird. Transnationale Adoptionen stellen nicht nur Individuen, sondern auch staatliche Institutionen vor große Herausforderungen und verlangen nach neuen Strategien im Umgang mit neuen Familienstrukturen. Im Rahmen des Vortrags soll ein Überblick über das Phänomen in Österreich gegeben werden und in Bezug zu anderen sozialanthropologischen Arbeiten zum Thema gesetzt werden, wobei in der empirischen Forschung der Fokus auf Familien mit Kindern aus Äthiopien lag.

Ehe ohne Grenzen

Mira Lau, Alisa Pepic, Sanela Prasevic, Dima Belobrov, Petra Lechtova

Wie heiraten? Wenn die Brautleute unterschiedlicher Nationalität sind, müssen sie einige Amtswegen gehen, um heiraten zu können. Wie findet die Interaktion zwischen Staat und Paar statt? Welche Rolle spielen Vereine im Eheschließungsprozess? Welche Diskrepanzen und welche Spielräume gibt es zwischen der Gesetzeslage und der Umsetzung von Ehe- und Fremdenrecht? Und wie erleben die Beteiligten den Weg zur Eheschließung? Diese Fragen stehen im Vordergrund einer Untersuchung transnationaler Ehen, die von einem fünfköpfigen Forschungsteam vorgenommen wird.

Bei rund jeder vierten in Österreich geschlossenen Ehe ist eine der beiden Personen nicht-österreichischer Nationalität. Die Zahl dieser Eheschließungen ist seit zehn Jahren fast konsistent gestiegen. Nun bedeutet dies jedoch nicht, dass es für alle Paare rechtlich einfacher wird, zu heiraten. In den Jahren 2006 und 2011 hat die zweimalige Änderung des Fremdenrechtspaktes unter dem Vorwand, „Scheinehen“ bekämpfen zu wollen, die Eheschließung und das Zusammenleben für transnationale Paare und Familien signifikant erschwert. Jede geplante Eheschließung „binationaler Paare“ wird bei der Anmeldung von den Standesämtern der Fremdenpolizei mitgeteilt. Nach internen Kriterien der Fremdenpolizei wird eine Überprüfung der Ehe vollzogen. Neben dieser Überprüfung sind auch bestimmte Voraussetzungen für die Erlangung des Aufenthaltstitels „Familienangehöriger“ zu erfüllen. Im vergangenen Jahr wurde das notwendige Nettoerwerbseinkommen für einen Aufenthaltstitel auf 1189,56 Euro exklusive Mietkosten erhöht. Der Aufenthaltstitel kann dafür ausschlaggebend sein, ob das Ehepaar zusammenleben kann.

Die Kultur- und Sozialanthropologie beschäftigt sich seit rund fünfzehn Jahren mit Citizenship. Die Forschenden dieses Teams möchten durch ihren empirischen Zugang zu einem besseren Verständnis der Lebenssituation

eines derzeit wachsenden Anteils der Gesellschaft beitragen: jener Personen, deren intime Beziehungen (nationale) Grenzen überschreiten und die mit ihren transnationalen Aktivitäten die Bedeutung des Nationalstaates herausfordern. Da sich unsere Forschung den Praktiken und Interaktionen zwischen den staatlichen Institutionen, den Organisationen und den Paaren widmet, kann sie als ein Versuch gesehen werden, zur „anthropology of the state“ beizutragen.

Diversität häuslicher Pflegearrangements im Alter: Zwischen staatlichen Pflegestufen und intimen (Zu)Geständnissen von Bedürftigkeit

Julia Bruch, Katharina Reiterits, Eva Schwab, Nursen Vogt

Der demografische Wandel führte seit den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts in vielen europäischen Gesellschaften, darunter auch in Österreich, zu einer Einführung von sozialen Rechten im Falle von Pflegebedürftigkeit, die in der Regel Geldleistungen oder professionelle ambulante Dienste bzw. institutionalisierte Versorgung einschließen (vgl. Dallinger/Theobald 2008: 78). Durch diese Sozialgesetzgebung wird die Schnittstelle zwischen der staatlichen Definition von Pflegebedürftigkeit und der privaten Artikulation der Hilfsbedürftigkeit einer älteren Person/eines Familienmitglieds durch die Prozesse wie Beantragung von Pflegestufen und -geld sowie die Möglichkeit der Inanspruchnahme mobiler Pflegedienste neu reguliert. Da Pflegebedürftigkeit intime Beziehungen bezeichnet, betrachten wir ihre Aushandlung zwischen Staat und Privatpersonen dem Lehrforschungsprojekt folgend als eine Form der „Intimate Citizenship“.

Wir interessieren uns in unserem Teilprojekt für die Diversität häuslicher Pflegeformen, wie sie von in Wien lebenden Privatpersonen arrangiert werden. Bei der Auswahl der Fälle haben wir uns auf ältere MigrantInnen konzentriert, deren Lebensbedingungen in der Literatur als benachteiligt ausgewiesen werden (vgl. Reinprecht 1999). Wir fragen uns, ob die in der Literatur beschriebene geringe Inanspruchnahme von Beratungsangeboten und Betreuungseinrichtungen durch MigrantInnen als Hinweis auf Informationsasymmetrien gesehen werden kann (vgl. Asylkoordination Österreich 2004) oder ob diese Menschen einfach über andere Netzwerke verfügen?

Wir wollen durch die Analyse vierer sehr unterschiedlicher Fälle erforschen, ob und welchen Benachteiligungen und Hürden ältere MigrantInnen bei dem häuslichen Arrangement ihrer Pflege ausgesetzt sind, aber auch, wie sie konkret in der Praxis damit umgehen. Neben Gruppendiskussionen in den einzelnen Familien sollen biographisch-problemzentrierte Einzelinterviews mit den zu Pflegenden durchgeführt werden, um Ungleichheitsmerkmale nicht wie in Statistiken aufgeführt als statische Kategorien zu betrachten, sondern vielmehr zu verdeutlichen, wie unter gewissen vorhandenen strukturellen Bedingungen Menschen ihr Leben und die Pflege im Alter aktiv gestalten (vgl. Clemens 2008). Wir befragen zudem MitarbeiterInnen von Beratungsstellen als ExpertInnen und für die Belange älterer Menschen politisch Eintretende MigrantInnen-Selbstorganisationen, die an der Schnittstelle zwischen staatlichen Regularien und privaten Bedürftigkeiten agieren sowie ggf. die Pflegekräfte der jeweiligen Familien, aber auch staatliche AkteurInnen.

Was tun, wenn der Staat „Nein!“ sagt?: Gleichgeschlechtliche Paare mit Kinderwunsch

René Collet, Ruth Wegscheider, Mireya Ladenberger, Tanja Geisler

Im Rahmen des Feldpraktikums „Intimate Citizenship“ im Masterstudium der Kultur- und Sozialanthropologie beschäftigt sich eine Gruppe StudentInnen mit dem Thema *Was tun, wenn der Staat „Nein!“ sagt? Gleichgeschlechtliche Paare mit Kinderwunsch*.

Die österreichische Gesellschaft ist heteronormativ geprägt. Dies führt dazu, dass gleichgeschlechtlichen Paaren sowohl auf sozialer als auch rechtlicher und somit staatlicher Ebene verschiedene Hürden auferlegt werden, wenn sie ihrem Wunsch nach Kindern nachgehen möchten.

Da hier eine Ungleichbehandlung einer bestimmten Gruppe von StaatsbürgerInnen stattfindet, führt dies in der Folge zu einem kultur- und sozialanthropologischen Forschungsinteresse, welches eine gesellschaftliche Minderheit (gleichgeschlechtlicher Paare mit Kinderwunsch) in den Fokus der Forschung nimmt.

Der Grundstein zur Auseinandersetzung mit dem Thema wurde im WS 2011/12 im Vorbereitungsseminar zum Feldpraktikum gelegt. Weitere Überlegungen und eine gemeinsame Reflexion innerhalb der aktuellen Gruppe brachten die folgenden Fragestellungen hervor:

Auf welche Hürden (staatlich bzw. rechtlich, sozial und familiär) stoßen homosexuelle Paare mit Kinderwunsch und wie gehen sie damit um?

Entsteht durch die heteronormativ geprägte Gesellschaft Österreichs ein Gefühl der sozialen Exklusion? Wie ist der Umgang mit der Exklusion und wie gehen sie dagegen vor?

Methodisch werden einerseits gleichgeschlechtliche Paare interviewt, die in ihrer Intimität der Reproduktion beeinflusst und kontrolliert werden, andererseits soll ein ExpertInnen-Interview mit der Leiterin des Referats für Adoptiv- und Pflegekinder der MA11 stattfinden, welche die Meinung des Staates repräsentiert. Zusätzlich sind Interviews mit dem Anwalt Dr. Graupner und Mag. Wahala (Beratungsstelle Courage) geplant, die als Stellvertreter für Homosexuelle ein Medium zwischen den betroffenen Menschen und dem Rechtsstaat darstellen. Außerdem werden teilnehmende Beobachtungen herangezogen, die zusätzlich Aufschluss über bestimmte Lebensrealitäten geben sollen.

Diese Lehrforschung stellt ein wissenschaftliches Projekt dar, welches seine theoretische Auseinandersetzung durch folgende Rahmenliteratur absteckt: Citizenship (u.a. Strasser), Intimate Citizenship (u.a. Plummer), Kinship (u.a. Butler), Diskriminierung durch staatliche Regulierungen und Reproduktion gleichgeschlechtlicher Paare (u.a. Wegerer).

Kinder ohne Grenzen?: Ist der Zugang zu künstlicher Befruchtung für heterosexuelle Paare nur scheinbar „grenzenlos“?

Lisa Gappmayer, Sophia Dunger, Dragana Rainer

Im Rahmen des Feldpraktikums „Intimitäten erforschen - Diversität und gelebte Erfahrungen von Citizenship in Wien“ befassen wir uns mit verschiedenen zwischenmenschlichen Intimitäten, für die der Staat durch verschiedene Gesetze und Richtlinien Grenzen setzt.

Unser Forschungsgegenstand ist die Beziehung zwischen Paar und Staat, die im Rahmen einer assistierten Reproduktion, künstlicher Befruchtung, entsteht.

Wie gehen die Paare mit den vom Staat aufgestellten Richtlinien um? Nehmen die Paare diese Richtlinien in dem äußerst intensiven und emotionalen Prozess der künstlichen Befruchtung überhaupt wahr? Wie verändert diese Beziehung das Verhältnis des Paares zum Staat? Wie gehen auch die behandelnden Ärzte/Ärztinnen mit diesen Regelungen um?

Das Forschungsfeld ergibt sich für uns an den Schnittstellen zwischen Paar und Staat, also hauptsächlich bei den subjektiv empfundenen Wahrnehmungen des Paares und den Ärzten/Ärztinnen als ausführenden Institutionen.

Aufgrund der heiklen und intim äußerst aufgeladenen Situation kommt die teilnehmende Beobachtung als einzige und hauptsächliche Erkenntnisquelle nicht in Frage. Aus diesem Grund muss eine Vielzahl an teilstrukturierten Leitfadeninterviews durchgeführt werden, um genügend Wissen generieren zu können.

Neben den Interviews, die mit verschiedenen ExpertInnen des Feldes geführt werden, also mit den Ärzten/Ärztinnen, liegt in diesem Fall natürlich die besondere Schwierigkeit darin, geeignete Paare zu finden, die auch für ein Interview bereit sind.

Nachdem sämtliche Kliniken, die eine IVF (In Vitro Fertilisation) anbieten, einen besonders transparent gestalteten Webauftritt haben, war es in den Fällen der ExpertInnen ein Leichtes Kontakt aufzunehmen. Über verschiedene Kanäle wird auch versucht, an diverse Paare zu gelangen.

Die Präsentation kann als ein Arbeits- und Entwicklungsbericht gesehen werden und erhebt noch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da sich besonders das Finden geeigneter Paare als große Hürde, auch zeitlich gesehen, herausgestellt hat.

Eine Nummer ziehen und Warten: Über die Beziehung transnationaler Paare zum Staat

Denise Herrera Peña

Das Forschungsprojekt, das im Rahmen einer Diplomarbeit am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien durchgeführt wird, bewegt sich im Spannungsfeld von sozialen Praktiken und gelebter Erfahrung einerseits, nationalen und supranationalen Strukturen, Politiken und deren Repräsentationen andererseits. Am Beispiel transnationaler Ehen wird untersucht, wie sich an den „Randstellen“ der öffentlichen Verwaltung die Beziehung zwischen BürgerInnen und Staat gestaltet, wie Diversität von Staat und Stadt repräsentiert wird und welche Bedeutung diese Repräsentationen in der sozialen Praxis erfahren. Es wird nachgespürt, welche Differenzierungen in welchem Kontext vorgenommen werden und welche davon in den Wahrnehmungen und täglichen Interaktionen der AkteurInnen eine Rolle spielen. Dabei soll Raum gelassen werden, die multiplen, sich überschneidenden und ineinander fließenden Kategorien zu erkennen und daraus folgende Ungleichheiten zu erfassen.

Workshop 12 | Anthropology of Tourism

Coordination: Alexander Trupp, Claudia Dolezal

Tourism has long been accused in the social sciences – specifically in the field of anthropology – to lead to negative “impacts” on societies and “cultures” in the global south. Urry’s (1990) tourist gaze and other popular concepts such as cultural commoditisation and acculturation or authenticity in tourism experiences have long played an important role in research. However, there are numerous paradoxes, contradictions and positive cases, generating the idea that such perspectives and concepts might be too simplistic in order to explain the complex relationships between hosts, guests and the wider tourism industry. Moreover one can observe the growing importance of rising yet under-researched phenomena such as domestic tourism or the relations between tourism and migration. There is a need for a broader, more in-depth and empirically validated approach to discuss the issues mentioned above. Through looking at a broad range of examples from different disciplines, a more nuanced analysis of mobility and tourism from an anthropological and social science perspective should be achieved.

We invite participants from diverse disciplinary backgrounds in order to present theoretical or methodological approaches as well as elaborated empirical case studies. **Panel topics** can address but are not limited to following issues:

- non-western approaches and concepts in tourism studies (e.g. travel motivation, domestic vs. international tourism, notions of authenticity, participation and empowerment)
- mobile methods and multiple fieldwork in tourism studies
- tourism and migration relationships (e.g. expat tourism and international retirement migration, labour migration to provide services for tourists)
- tourism and postcolonialism (e.g. examinations of neocolonial relationships in tourism contexts, discourses on identity and representation)

Host-Guest Encounters: Old Wine in New Bottles?

Claudia Dolezal

Tourism as a social phenomenon is regularly condemned in the social sciences, especially when it comes to “Western” tourists travelling to less developed countries (LDCs). The negative aspects of tourism have long been focus of a number of publications and research projects, especially in terms of host-guest encounters. Those are coined above all by ideas such as MacCannell’s “Empty Meeting Grounds” (1992), Urry’s “Tourist Gaze” (2002) and Smith’s “Hosts and Guests” (1989). While differing in detail, those works share common grounds, which is the exploitative nature of tourism, characterised by unequal power relations between host and guest. The notion of post-colonialism, hegemony and the division into “self” and “Other” (cf. Said’s Orientalism, 1978) have been a

fundamental influence in tourism research, leading to a constant binary division between host and guest, good and bad, or exploiter and suppressed.

This presentation constitutes a theoretical approach examining the nature of tourism meeting grounds using MacCannell's (1992) idea of "Empty Meeting Grounds", combined with an analysis of Said's Orientalism and the division into self and Other. The negative connotation of tourism in LDCs is questioned through drawing on major theories in the anthropology of tourism. The main aim of this presentation is to discuss and question the host-guest encounter in post-colonial tourism settings, including authenticity, power relations and the tourist gaze. Finally, the applicability of tourism theories in the area of tourism and anthropology in the 21st century shall be discussed and questioned.

Ethnorelativism and Image Diversification upon World Travelling

Walter Koppensteiner

The presented study is based on a representative online survey that reveals individual travel motives (conative) and country images (cognitive) as well as different attitudes towards cultural differences (affective) of 255 selected round-the-world travellers (tour operator STA Travel) which presents a new research design on tourism research.

Most of these young world travellers are well educated, they spend little money while travelling and they become only loosely acquainted with people. To go on a world tour is often regarded as a beneficial break rather than an escape from daily routine. Interestingly, the most common underlying motive displayed by world travellers is the quest for the foreign itself and the unknown surrounding oneself. Moreover, most world travellers are profoundly influenced by a prevailing attitude towards ethnorelativism. Given an appropriate amount of personal flexibility and foresight, the subjective impression of foreign cultures and the constructive dealing with the foreign can ultimately benefit the home society.

Though prevailing preferences for certain types of countries (Thailand versus New Zealand) rarely change during a trip around the world, a traveller's longer stay in a foreign country definitely improves his image of this particular country and its local people.

Revisiting the Rites of Passage Theory in an Asian Backpacking Context: A Holistic Approach towards a Conceptual Framework

Huong Thanh Bui

Backpacker tourism is a global trend with increasing numbers not just from traditional generating countries in Europe, but also from emerging economies in Asia, such as Korea and Japan. The increasing popularity of backpacking among young Asians calls for more attention as the research to date has mainly focused on Western backpackers. Backpacking is considered as a rite of passage among Western and Israeli youth. This meaningful travel experience broadens their horizon, helps them to better understand their home societies and generates personal development via interactions with "others" in foreign environments. These sought-after values make the meaning of the backpacking experience greater than just a mere escape from modern life. This interpretation is yet to be confirmed for Asian backpackers as relatively little research has been done on Asian backpackers.

This paper raises a concern of how to extend the rites of passage theory in an Asian backpacking context. In particular, the paper introduces a holistic approach for the interpretation of the theory within the context of contemporary Asian culture and society. The development of a conceptual framework was informed by an extensive analysis of literature and an exploratory qualitative study consisted of semi-structured interviews, participant observations and informal conversations as well as recording field notes. Findings from this study identified the temporal, spatial and interactional dimensions of the Asian backpackers' rites of passage. This study contends that the Asian rite of passage is a collective phenomenon. This collective orientation has been driven from the collectivism and interdependence notion of Asian culture. Asian backpacking also reflects a changing trend with Asian youth being open to cultural diversity, globalisation and ethnic diversity.

Looking for Paradise?: The Phenomenon of „Amenity Migration“ - A Case Study in the Hua Hin and Cha-am Region, Thailand

Julia Jöstl

This presentation focuses on a phenomenon of migration, which is known by the term *Retirement Migration* or *Amenity Migration*. It is generally acknowledged that these forms of migration mostly occur as north-south directed movements of elderly people (over 50-55 years), who move seasonally or permanently to more pleasant climate regions. In addition to a more general presentation of this issue, concentrated on the current state of research, the paper focuses on a relatively new manifestation of this migration – the movement of elder migrants from wealthy, industrialized countries to threshold and third-world-states. Thailand in this respect is not only renowned as a holiday destination, but also has been developed to a popular International Retirement Migration location. Firstly, the tourism development of the country is discussed in brief. The introductory chapter is followed by an analysis and interpretation of the empirical study, which took place in the study area of Cha-am and Hua Hin. The qualitative survey was aimed to question the motivation of the expats behind the migration process, their level of satisfaction and their experienced difficulties in the target area, as well as their willingness to adapt and integrate into the foreign society. An analysis of the impact on the infrastructural level caused by the immigrant population completes the research work.

Workshop 13 | Mobilität. Medien. Repräsentation

Koordination: Ingrid Thurner, Margit Wolfsberger

Kulturen der Bewegung sind Inhalt des Panels. Dies umfasst mobile transnationale kulturelle Praxen wie Reisen, Tourismus, Migration, Flucht, Nomadismus, Wanderarbeit, Nicht-Sesshafte, Diaspora, Exil, Asyl, ...

Abreisen und Ankommen, Verweilen und Bleiben oder Weiterziehen sollen betrachtet werden im Kontext von Repräsentation: Film, Video, Foto, Blogs, Foren, Medienberichterstattung oder Dingen, die mit Bedeutung aufgeladen werden, Kommunikation ermöglichen und Erinnerungen transportieren.

Im Spannungsfeld zwischen Dynamik und Statik, Bewegung und Ruhe erzeugen verschiedene Formen von Mobilität verschiedene Formen von Fremdwahrnehmungen, Interaktionen, Interessenskonflikten, Handlungsstrategien, Erinnerungskulturen.

Bewegungen und Grenzüberschreitungen können ebenso thematisiert werden wie kulturelle Ausformungen von Angekommensein in ihren hybriden Konstellationen: Identitätskonstruktionen, Wahrnehmungen von Zugehörigkeit und deren Verweigerung und transnationale Vernetzungen.

Bildungspolitische Diskurse in Österreich. Zur sprachlichen Konstruktion von „Ausländern“ bei SPÖ und ÖVP

Mathilde Fixl

Bewegungen von Menschen über relevante Grenzen hat es zu allen historischen Zeiten und fast überall gegeben, Migration, so kann mittlerweile als Konsens gelten, ist unvermeidbar. Die Logik der zeitgenössischen demografisch und wirtschaftlich ausgleichenden Migrationspolitiken ist hierbei im Kern jedoch zumeist ökonomistisch: „Nutzung von Arbeitskraft“, „Erhalt und Ausbau der Wettbewerbsfähigkeit“, „Gewinnung Hochqualifizierter“, „Innovationskraft der Wirtschaft“, „Sicherung des Wohlstandes“ sowie „Leistung“ sind dabei die vorherrschenden Begriffe. Eine zentrale Dimension der diversen Migrationspolitiken sind aber auch politische, gesellschaftliche und intersubjektive wissenschaftsbegründete Vorstellungen darüber, was Zugehörigkeit zur „eigenen“ Gesellschaft bedeutet und wer zugehörig sein darf.

Das Erfordernis, sich bildungswissenschaftlich mit dem Thema Migration auseinanderzusetzen, ergibt sich vor dem Hintergrund, dass für die Migrationsgesellschaft bzw. ihre Bildungszusammenhänge diese Differenzierungen von Bedeutung sind. Forschungen weisen dabei darauf hin, dass auch in den aktuellen Ansätzen der Schulpolitik die traditionelle Produktion und Reproduktion von Differenz zwischen „Wir“ und „Nicht-Wir“ fortgesetzt wird. So

sind die deutschsprachigen Länder etwa noch weit davon entfernt bi- und multilinguale Vorgehensweisen zu etablieren, auch wenn WissenschaftlerInnen seit Jahren auf die Bedeutung der Unterrichtsarbeit in den Erst- bzw. Familiensprachen hinweisen. Die Entwicklung der Erstsprache wird mit dem Schuleintritt häufig sogar abgeschnitten, die Kinder werden in einer Zweitsprache alphabetisiert, der weitere Erwerb der Erstsprache wird in der Schule kaum oder gar nicht unterstützt.

Der Beitrag skizziert den Umgang mit Mehrsprachigkeit in Österreich am Beispiel der bildungspolitischen Debatte und der damit verbundenen Zeichnung von „sprachlichen Anderen“, Minderheiten, Flüchtlingen, MigrantInnen – „sprachlichen Ausländern“ mithin, ebenso wie die Rollen, die die politische Elite und andere Elitegruppen in diesem Kommunikationsprozess spielen, um einen genaueren Einblick in die Rolle der Politik bei der Legitimation und Aufrechterhaltung der natio-ethno-kulturellen Machtverhältnisse (so Paul Mecheril 2010) zu gewinnen, ebenso wie bei der Reproduktion von Rassismus und Ausländerfeindlichkeit in Österreich.

Darstellung des Islam und der MuslimInnen in österreichischen Tageszeitungen: Eine qualitative Untersuchung ausgewählter JournalistInnen

Alexander Osman

Der vorliegende Vortrag beleuchtet die Darstellung des Islam und der MuslimInnen in österreichischen Tageszeitungen aus der Perspektive ausgewählter JournalistInnen. Neben einer Einbettung des Themas in den österreichischen Kontext wird anhand rezenter Studien auf die mediale Präsenz des Islam und der MuslimInnen eingegangen.

Befragt wurden mehr als ein Dutzend JournalistInnen verschiedener Medien, die einerseits ihr Medium diesbezüglich beschreiben, andererseits aber auch Einschätzungen bezüglich der Berichterstattung über den Islam in Österreich im Allgemeinen abgeben.

Eine kurze Schlussbetrachtung soll gemeinsam mit einem Ausblick auf mögliche Lösungsansätze auch auf Themenschwerpunkte für weitere Forschungen hinweisen.

Informations- und Kommunikationstechnologien als Werkzeuge zur Reduktion erzwungener Mobilität

Philipp Budka

In diesem Beitrag werden Informations- und Kommunikationstechnologieanwendungspraktiken im geographischen und soziokulturellen Kontext des nordwestlichen Ontario, Kanada, behandelt. Diese Region von der Größe Frankreichs mit nur etwa 50.000, großteils indigenen, in abgelegenen Siedlungen und Reservaten lebenden Einwohnern, war bis vor 15 Jahren kaum oder gar nicht mittels Telekommunikation verbunden. Erst durch die Initiative des lokalen Keewatinook Okimakanak Tribal Council konnten die Menschen der Region mit Breitbandinternet und unterschiedlichsten internetbasierten Services versorgt werden (<http://www.knet.ca/>).

Sowohl die nun bestehende und beständig erweiterte Infrastruktur als auch die angebotenen Services – von Telehealth über Videoconferencing bis hin zu E-Learning – zielen einerseits darauf ab, die erzwungene Mobilität und Migration der Menschen in dieser Region zu reduzieren. So waren und sind diese immer noch gezwungen ihre infrastrukturell benachteiligten Gemeinschaften zu verlassen, um etwa in urbanen Zentren ärztlich versorgt zu werden, Schulen zu besuchen oder Arbeit zu finden. Andererseits wird die Verbindung zum World Wide Web auch genutzt, um lokale Repräsentationen in Form persönlicher Homepages zu konstruieren (<http://www.myknet.org/>) und in sozialen Online-Netzwerken transregional zu kommunizieren (z.B. <http://www.facebook.com/>).

Diese weltweit wohl erfolgreichste, von Indigenen gestartete Breitbandinternet-Initiative sieht vor, dass die Ojibwa-, Ojicree- und Cree- Gemeinschaften der Region Kontrolle und Besitz über die lokalen Kommunikationsnetzwerke und Services haben. Nur so kann der tatsächliche Nutzen für die Gemeinschaften und die Nachhaltigkeit der Maßnahmen gewährleistet werden.

Aufbauend auf 5 Jahren ethnographischer On- und Offline Feldforschung möchte dieser Vortrag zum vertiefenden Verständnis von Informations- und Kommunikationstechnologiepraktiken im Kontext indigener Lebenswelten beitragen.

Exploring Multidimensional Mediascapes: Journalism in Nepal and the Impact of Social Media on the Representation of Minorities

Gerhard Schönhofer

The aim of this presentation is to share some of my findings concerning the influence of social media, such as Twitter and Facebook, on the existing agenda of Nepali mainstream media corporations, based on my three months research, including in depth interviews, participant observation, as well as news content and literature analysis. Most of Nepali media houses understand themselves as tools for the peace building process after years of Maoist revolution. Political contents fill the biggest part of daily newspaper front-pages, which are still the predominant source of information for the majority of the population, although discussions about contents and problematic issues such as plagiarism and corruption are starting to be led directly and immediately online by Twitter or Facebook users. This new dimension of interactivity forces editors and managers to directly respond to a highly educated, wealthy, small segment of the Nepali population. Whereas the inclusion of minorities living in less accessible areas of the country with a high rate of illiteracy and lacking any access to ICTs is a major concern for private mainstream media corporations, the public discourse is still dominated by the Kathmandu-centered elite. Due to this digital divide, only a small percentage of the Nepali population gains access to the new possibility for direct interaction with public opinion mediators such as the Kantipur Media Group. Urgent issues in the realm of journalism such as strengthening of gender equality amongst media workers, weakening of the center-periphery disparity, promoting of journalistic professionalism and the inclusion of minorities in the mainstream mediascape are left over to local radio stations and other small scale media, mainly run by NGOs who generally lack financial means and manpower.

Tourismus-Spektakel Österreich

Susanna Reiskopf

In meinem Beitrag zum Workshop wird die Repräsentation Österreichs in deutschsprachigen Reiseführern und im Warenangebot von Souvenirläden erörtert. Daraus ergeben sich zwei Themenkomplexe, die miteinander verschmelzen: die Repräsentation eines Landes und das Reisen. Anhand von theoretischer Erschließung und empirischer Datenerhebung werden die Bereiche Repräsentation, Produktion von Kultur, Stereotypisierung sowie Imaginationen und Phantasien im Hinblick auf Tourismus erarbeitet und anhand von Beispielen verdeutlicht. Die Überlegungen bewegen sich dabei im Spannungsfeld zwischen Tourismuswerbung und der gleichzeitigen Repräsentation von Kultur.

Tourismuslandschaften. Sehenswürdigkeiten. Menschen.

Ingrid Thurner

Die Besichtigung von Sehenswürdigkeiten, die in der einschlägigen Reiseführerliteratur mit möglichst vielen Sternen gekrönt sind, ist essentieller Bestandteil von Tourismusformen, die sich Kultur, Geschichte und Bildung verpflichtet haben, und fakultativer Bestandteil von Urlauben, denen eher physische, psychische und/oder soziale Motive zu Grunde liegen, wobei nebenher mitunter auch geistig/intellektuelle Interessen verwirklicht werden.

Als Eckpfeiler von kulturtouristischen Rundreisen sind Sehenswürdigkeiten Anlass für kurzes Verweilen, bevor der Zeitplan das Weiterziehen zum nächsten Objekt gebietet, denn Programmpunkte die nicht eingehalten werden, sind einklagbar. Wie Sehenswürdigkeiten im Rahmen von Studienreisen den Teilnehmenden Erleben gewährleisten, wie sie mit Bedeutung versehen werden, Kommunikation ermöglichen und Erinnerungen transportieren, ist Thema dieses Vortrags. Datengewinnung war möglich durch berufliche Tätigkeit in der Reisebegleitung von Studienreisen. Dabei wurde im Rahmen einer multilokalen und multitemporalen Forschung im Sinne von Marcus' (1995) Verfahren die Sehenswürdigkeit als Metapher begriffen, die verfolgt wird.

Mittels dieses Ansatzes ist es möglich, der Mobilität globalisierter Touristenströme Rechnung zu tragen und dadurch Sehenswürdigkeiten und deren Besichtigung innerhalb von Tourismuslandschaften zum Gegenstand der Betrachtung zu machen. Die Entkoppelung von Ort, untersuchtem Objekt (Sehenswürdigkeit) und Person in

der wissenschaftlichen Erforschung entspricht insofern dem System Tourismus, als dieses ja global organisiert wird von Veranstaltern, von denen die Größeren selbst globalisierte Unternehmen sind, die an vielen Standorten Kunden sowohl anwerben wie auch betreuen, während die Reisenden wiederum im Verlaufe ihrer Tourismus-Biografie ebenfalls Sehenswürdigkeiten an vielen Orten der Welt besichtigen.

Workshop 14 | Peasants, Polybians und ihre multiplen Strategien in globalen Transformationen

Koordination: Patricia Zuckerhut, Martin Michalitsch

Impulsreferat

Patricia Zuckerhut, Martin Michalitsch

Die Debatte um die Peasantry kann auf eine lange Tradition zurückgreifen und spielt auch heute noch (oder wieder) eine nicht unwesentliche Rolle. Ausgehend von theoretischen Ansätzen des ungleichen Tauschs und der inneren Kolonisierung wird seit den 1960er Jahren, vor allem aber in den 1990ern heftig über ihre Rolle in der globalen Ökonomie diskutiert. Seit Michael Kearney (1996) den Begriff des *polybian* in die Diskussion einbrachte, kann nicht mehr vom Ideal der primär landwirtschaftlichen ProduzentIn ausgegangen werden. Vielmehr üben Peasants/*polybians* im Laufe ihres Lebens sehr unterschiedliche Tätigkeiten aus, angefangen von saisonellen TagelöhnerInnenaktivitäten auf Plantagen, über die Arbeit in umliegenden oder weit entfernten urbanen Zentren, bis zur unterschiedlichen Nutzungen von Land. Die Einordnung als ProletarierIn oder Peasant ist fließend, ein- und dieselbe Person wechselt ihre Klassenidentität entsprechend dem Kontext. Gleichzeitig bleiben oft in abgewandelter Form Peasant-Charakteristika in den neuen Kontexten erhalten. Jan Douwe van der Ploeg (2008) beobachtet sogar, wie immer mehr vom globalen Kapitalismus an den Rand gedrängte Menschen aktiv Peasant-Strategien aufnehmen, und spricht von „repeasantization“.

Subsistenz/subsistence und Subsistenz(land)wirtschaft: Begriffe und Debatten

Susanna Gartler

Subsistenz und Subsistenz(land)wirtschaft sind wichtige Begriffe im Zusammenhang mit Debatten um „Peasantry“. In diesem Vortrag soll sowohl der Begriff Subsistenz an sich, als auch anthropologische, feministische und entwicklungsökonomische Debatten und Zugänge erörtert werden.

Deren Fokusbereiche lassen sich grob anhand dreier Differenzkriterien beschreiben – Ethnizität, Gender und Raum. So konzentriert sich im arktischen Raum eine anthropologisch-akademische und von indigenen Organisationen getragene Diskussion um den Begriff *subsistence* und dessen Reduzierung auf indigene Wirtschaftsweise bzw. Existenzminimum und Armut. Im deutschsprachigen Raum hingegen hat die feministische Perspektive der sogenannten Bielefelder Entwicklungssoziologinnen breiten Bekanntheitsgrad erreicht. Deren Ansatz, auch Subsistenzperspektive genannt, gilt als gesamtgesellschaftliche Strategie, den globalen ökonomischen Transformationen zu begegnen. Insbesondere wird auf die Feminisierung von Subsistenztätigkeiten, vorwiegend marktfreie und nicht auf monetärer Wertschöpfung basierende Arbeit im Haushalts- und Sorgebereich, hingewiesen. Rezente Ansätze zu urbaner Subsistenz hingegen zeigen auf, inwiefern die landwirtschaftliche Konnotation des Begriffes im urbanisierten Zeitalter der dritten industriellen Revolution nicht mehr haltbar ist.

Die Ergebnisse meiner Forschungsarbeit weisen also auf einen ethnischen, einen Gender- und einen räumlichen Bias sowie auf einen allgemeinen, ökonomistischen Bias hin, denen Subsistenzbegriffe – und somit auch deren (vermeintliche) Protagonist*innen – unterliegen.

Insbesondere interessieren mich Überschneidungen und Verbindungen zwischen Peasantry-Diskussionen und Subsistenzdebatten in der Kultur- und Sozialanthropologie. Ich gehe davon aus, dass sich beide Ausgangspunkte fruchtbar kombinieren lassen, im Sinne eines besseren Verständnisses sozio-ökonomischer Strategien in globalen Transformationsprozessen.

Peasant-Strategien im Zuckerrohr- und Sojameer: Plantagenökonomien, Kleinbauern und Landlose in Südbrasilien

Benjamin Daxl

Der Vortrag gibt einen Überblick über die aktuelle Situation von Kleinbauern und Landlosen in den südost- bzw. südbrasilianischen Bundesstaaten São Paulo und Paraná und weist auf deren vielfältige Strategien im Umgang mit landwirtschaftlichen Entwicklungen – wie dem zunehmenden Anbau der sogenannten Energiepflanzen Soja und Ethanol – oder Tendenzen erneuter Landkonzentration und Kapitalisierung bzw. Mechanisierung hin. Es soll gezeigt werden, auf welche Weise einerseits die ökonomischen Anforderungen der globalen Zentren an die Landbevölkerung der Peripherie weitergegeben werden und wie diese andererseits in einem Prozess der wechselseitigen Anpassung die konkreten Lebenswelten von Kleinbauern, Tagelöhnern und Landlosen hervorbringen.

Diese Gruppen fordern in ihren täglichen Handlungen die historisch gewachsene Struktur ebenso heraus, wie sie diese auch affirmieren. Die variablen Zugehörigkeiten und Identitäten werden durch Fallbeispiele veranschaulicht. Besonderes Augenmerk gilt dem Umgang mit modernen Technologien, der Bedeutung der Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital in der Landwirtschaft und Formen "symbolischer Herrschaft".

Als Grundlage dient eine im Rahmen der Diplomarbeit „Landkonflikte im Umfeld moderner Plantagenökonomien als Auswirkungen des Kolonialismus“ durchgeführte Feldforschung.

Embourgeoised Peasants?: Über verbürgerlichte Bauern in post-produktionistischen Zonen Keralas, Südindien

Martin Michalitsch

Obwohl viele der Bauern in den Cardamom Hills anhand der Hofgröße als „small and marginal farmers“ kategorisiert werden, ist ihre Situation meist kaum vergleichbar mit anderen Kleinbauern in Ländern des Südens. Einige Familien haben es zu relativem Wohlstand gebracht, sind teilweise hoch gebildet, haben wohl-dotierte (Neben-)Einkommen, schicken ihre Kinder auf Colleges oder erhalten Remittancias von Verwandten in den Golfstaaten oder den USA – kurz: Ihr gesellschaftlicher Aufstieg in Indiens Mittelschicht ist, zumindest für die nächste Generation, greifbar.

Sowohl die Geschichte der Region, geprägt von der Aneignung der früheren Waldgebiete durch oft syrisch-christliche Siedler, als auch rezente Phänomene wie Tourismus, immer höhere Landpreise, ArbeiterInnenmangel, die spezielle Marktsituation und der drohende ökologische Kollaps, sind schwer vergleichbar mit anderen Regionen. Manche dieser Spezifika können aber als die Herausbildung einer post-produktionistischen Zone interpretiert werden, da auf neue Positionen im Globalen Markt mit Extensivierung und Diversifizierung der Landwirtschaft reagiert wurde.

In rezenten Debatten wird oft die alte Peasant-Farmer Unterscheidung bemüht und vom „Embourgeoisement of the Kerala Farmer“ gesprochen. Daniel Münster beispielsweise beschreibt die vorwiegend christlichen Bauern als „Entrepreneurial Settler Farmers“ und untersucht ihre neoliberale Ausrichtung in diesem post-produktionistischen Setting.

Obwohl viele nach ihrer Klassenposition kaum mehr als Kleinbauern einzuordnen sind, konnte ich in meiner Feldforschung sowohl bei kleineren, als auch bei größeren Bauern Peasant-Strategien beobachten, wie sie z.B. Jan Douwe van der Ploeg aufzeigt. Diese Strategien sind überall dort zu finden, wo sich Bauern Autonomie in immer engeren Marktstrukturen zu erkämpfen versuchen.

Letztlich wirkt sich die Charakterisierung der Peasants/Farmers/Polybians auch auf die Policy-Ebene aus, also darauf, ob und wie sie zu fördern sind. In den Entwicklungsstrategien einer lokalen NGO präsentiert sich dabei der Begriff „Organic by Default“ als spannender Anknüpfungspunkt für Peasant-Strategien und „Peasantness“.

Die Ambivalenz des Kaffees

Patricia Zuckerhut

Kaffee im Municipio Cuetzalan, in der Sierra Norte (Mexiko), trägt einerseits zur Erhaltung und Förderung der sozialen Ordnung indigener Gemeinden und ihrer Identitäten bei, andererseits aber werden andere Formen sozialer Ordnungen vorangetrieben. Über Produktion und Verkauf von Kaffee wird der Anbau von Mais subventioniert bzw. erst ermöglicht, wobei Mais aus der Region ein wesentlicher Aspekt indigener Identität ist. Kaffee trägt gleichzeitig zur Bodenerosion und damit zu Problemen beim Maisanbau bei. Andererseits wird der Kaffee auch herangezogen, um eine regionale (und damit auch die „weiße“ und „mestizische“ Bevölkerung einschließend) Identität voranzutreiben, zum Beispiel über die jährlich stattfindende „Messe des Kaffees“.

Der Weltmarktpreis des Kaffees bestimmt die Lebensbedingungen der Bevölkerung; Kaffee schafft und erhält gesellschaftliche Hierarchien – zwischen Armen und Reichen, zwischen Weißen/MestizInnen und Indigenen, zwischen InhaberInnen von Kaffeeerzeugungs- und vermarktungsbetrieben und KleinbauerInnen bzw. landlosen Campesinos/as, zwischen gut vernetzten/wohlhabenden und weniger gut vernetzten Indigenen. Die Verfügung über Anbau-, Produktions- und Vermarktungsmöglichkeiten von Kaffee bestimmt, wer wann für wie lang migrieren muss und welche sonstigen einkommensschaffenden Strategien seitens der Familien und Haushalte angewandt werden (müssen).

In meinem Beitrag werde ich einerseits einen Überblick über die Geschichte des Kaffeeanbaus in der Region geben, andererseits speziell auf die divergenten Auswirkungen auf die Sozialorganisation der indigenen Gemeinden geben. Im Zentrum stehen Fragen der Haushalts-Ökonomie in Hinblick auf Identität(en) und Veränderung:

Inwiefern subventioniert der Kaffeeanbau die Produktion von Mais und damit indigene Identität? Welche Strategien werden in diesem Zusammenhang angewandt?

Welche Rolle spielt Kaffee in Hinblick auf Landbesitz (und damit eng verbunden auf Landqualität)?

Welche Auswirkungen haben die indirekt aus dem Kaffeeanbau resultierenden Landbesitzverhältnisse auf gesellschaftliche Hierarchien nicht nur zwischen Indigenen und Nicht-Indigenen Bevölkerungsgruppen, sondern innerhalb der indigenen Gemeinden?

Welche zusätzlichen/neuen Strategien werden von den Haushalten angewandt, um der Abhängigkeit vom Kaffeeanbau entgegenzuwirken?

Diese und ähnliche Fragen werden im Vortrag behandelt.

Workshop 15 | Kultur- und sozialanthropologische Vernetzungsinitiativen

Koordination: Christof Berthold, Barbara Rieger

Während des Studiums schließen sich Studierende zu Lerngruppen zusammen, bilden Lese- und Arbeitskreise oder gründen Stammtische, die sich mit bestimmten Themen beschäftigen. Derartige Vernetzungen und Initiativen stellen eine wichtige Möglichkeit des Peer-Mentoring, des wissenschaftlichen Austauschs oder politischer Mitgestaltung dar und bestehen oft jahrelang und über das Ende des Studiums hinaus. Manche dieser Initiativen bleiben im privaten Rahmen, andere führen zu Vereinsgründungen oder werden zu öffentlichen Projekten.

In diesem Workshop sollen vier Initiativen mit kultur- und sozialanthropologischem Hintergrund und ihren unterschiedlichen Schwerpunkten, Ansprüchen und Zielsetzungen vorgestellt werden. Vernetzungsinitiativen sollen sich in diesem Workshop 1) möglichen InteressentInnen präsentieren, 2) untereinander austauschen, 3) mögliche Kooperationen andenken.

Auf folgende Fragen soll eingegangen werden:

- Wie ist die Initiative entstanden?
- Was ist das Ziel der Initiative?
- An wen richtet sich die Initiative? Wer macht mit? Werden weitere Mitglieder gesucht?
- Wie ist die Initiative organisiert? Wie werden Entscheidungen getroffen? Welche Tools werden zur Vernetzung verwendet?
- Gibt es Verbesserungspotential und Zukunftsvisionen für die Initiative?

Die OrganisatorInnen sind Mitglieder des KSA-Kreises (Kultur- und sozialanthropologischer Arbeitskreis).

KSA-O

Angelika Wolf, Franz Graf

Der KSA-O bietet sozialwissenschaftlichen AbsolventInnen die Möglichkeit, sich in Form eines Peer-Mentorings auszutauschen und gemeinsam an rezenten kultur- und sozialanthropologischen Inhalten zu arbeiten.

Der Austausch zwischen DissertantInnen und AbsolventInnen, die in der beruflichen Praxis stehen, hat sich bewährt. Berufstätige haben so die Möglichkeit, die Verbindung zu gegenwärtigen Diskursen in der KSA aufrecht zu erhalten. Umgekehrt ermöglicht es DissertantInnen Einblicke in die unterschiedlichen beruflichen Felder.

Das inhaltliche Programm wird gemeinsam erarbeitet und für das folgende Semester geplant. Zu den Themenschwerpunkten findet jeweils ein Kick-Off-Workshop statt, der von TeilnehmerInnen des KSA-O geplant und geleitet wird. In der Folge finden jeweils drei Abendtreffen zum Thema statt. Es werden Texte gelesen und in der Gruppe diskutiert, ReferentInnen eingeladen oder Filme und Veranstaltungen besucht. Der zweite Teil der Abendtreffen bietet die Möglichkeit, im Rahmen des Peer-Mentorings Informationen auszutauschen und sich gegenseitig Feedback zu wissenschaftlichen Arbeiten zu geben. Häufig werden auch Probleme und persönliche Befindlichkeiten angesprochen, die das wissenschaftliche und praktische Arbeiten mit sich bringen.

Ziel des KSA-Kreises ist es, den Werdegang und die wissenschaftliche Karriere von jungen Kultur- und SozialwissenschaftlerInnen zu unterstützen und begleitend zu wirken. Vor allem die *Peer-Group*-Struktur und ein *Bottom-Up*-Ansatz tragen zu einer demokratischen Verteilung von Wissen bei.

Im Rahmen dieses Vortrags werden die Aktivitäten und die Organisationsstruktur des KSA-O vorgestellt. Weitere Zukunftsperspektiven, mögliche Vernetzungen und Austausch mit anderen Initiativen sollen anschließend diskutiert werden. Es wird auch der Frage nachgegangen, was die Universitäten für AbsolventInnen leisten und welche Bereiche und Bedürfnisse private Initiativen wie der KSA-O abdecken. In Folge dessen soll auch angedacht werden, wie die Vernetzung zwischen diesen beiden Agenten verbessert werden kann.

***underdrift mill* oder die von unten angetriebene Mühle: Partizipative Bildung am Institut für KSA**

Manfred Buchegger, Maia Loh

Im Zuge der Uni-Proteste 2009 haben sich einige Studierende des KSA Instituts in Wien unter anderem Gedanken zur (Re-)Demokratisierung, zu kritischer Lehre, zu politischem Bewusstsein etc. an den Unis gemacht.

Mit dem Projekt „*underdrift mill*“ soll die Möglichkeit der aktiven Teilnahme von Studierenden in der Lehre und in den jeweiligen Lehrveranstaltungen gewährleistet werden. Eine reale Partizipation von Studierenden im Studium wird, wenn die auf Verschulung und auf ökonomische Verwertbarkeit reduziert ausgerichtete Entwicklung der Studienpläne vor Augen geführt wird, „von oben“ nicht gerade forciert. Mit Partizipation ist aber Mitwirkung und Mitbestimmung gemeint.

Mit der Unterstützung von Lehrenden des Instituts für KSA war es während der Uni-Protestzeit 2009 möglich, dass Studierende zu eigens ausgewählten Themen einzelne Lehrveranstaltungseinheiten inhaltlich mitgestalteten. Die in dieser Hinsicht aktiven Studierenden und Lehrenden entwickelten im Januar 2010 ein Konzept zu diesem Projekt, reichten dieses ein und machten damit den ersten Versuch es in Form einer regulären Lehrveranstaltung umzusetzen. Die als Vorlesungsseminar eingereichte „alternative Lehrveranstaltung“ zum Thema „Freiheit – Konzeptionen, (Re)Präsentationen und Probleme“ wurde später im Lehrplan des Sommersemester 2011

aufgenommen und war somit der erste regulär institutionalisierte Erfolg einer sich emanzipierenden „Lehr- und Lernveranstaltung“, wo Studierende wie Lehrende gleichermaßen inhaltlich mitwirkten und sich eigenverantwortlich mit selbst gewählten Themen auseinandersetzten, kritischen Inhalten/Situationen widmeten und einander gegenseitig ergänzten.

„*underdrift mill*“ versucht das Konzept der Lehr- und Lernveranstaltung am Institut für KSA über Gespräche mit Lehrenden und Studierenden zu etablieren und arbeitet daran, es im Internet sowie auch über Printmedien und Veranstaltungen weiter zu kommunizieren.

Die Kultur- und Sozialanthropologie besteht aus weiten Feldern, die jede*r einzelne für sich selbst ganz spezifisch entdeckt und ihren*seinen Beitrag darin leistet. Um aus dieser Vielfalt schöpfen zu können und sich gegenseitig zu bereichern, ist es nötig, mehr Handlungsspielräume im Studium zu eröffnen, in welchem durch die Praxis der eigenständigen Aufarbeitung eines selbstreflexiven Verständnisses über relevante Mächteverhältnisse und Positionierungen ein bewussterer und ergänzenderer Umgang miteinander ermöglicht wird.

YCC Austria – Youth Creating Change

Hanna Klien

YCC bedeutet *Youth Creating Change*. Unter diesem Motto organisiert YCC Ghana in Sogakope (Südghana) Projekte in den Bereichen Bildung, Gesundheit und sanitäre Infrastruktur. Nach einem Praktikum bei der Organisation im Zuge ihres Studiums entschloss sich eine Absolventin der Kultur- und Sozialanthropologie mit KollegInnen, einen Partnerverein in Österreich zu gründen. Im Winter 2009 wurde der Verein YCC Austria ins Leben gerufen und eine Gruppe junger Menschen setzt sich seither ehrenamtlich für die Ziele von YCC ein. Die Beteiligung von AbsolventInnen der KSA ist dabei sehr hoch. Der Schwerpunkt liegt derzeit auf interkultureller und antirassistischer Bildungsarbeit. Die Vereinstätigkeit ermöglicht uns hierbei im Studium erlerntes Wissen und Erfahrungen in unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen in einem praktischen Kontext anzuwenden.

Der Grundgedanke von YCC Austria ist es, kritisches Bewusstsein junger Menschen für die Herausforderungen sowie Möglichkeiten in einer globalisierten und multikulturellen Welt zu fördern. Durch die Sensibilisierung der persönlichen Wahrnehmung und dem Übernehmen von Verantwortung soll ein Beitrag zu einer offeneren Gesellschaft geleistet werden. Wir halten die Reflexion der eigenen Identität sowie gesellschaftlicher und globaler Verhältnisse für eine zentrale Grundlage, um bewusst und verständnisvoll mit Diversität umzugehen. YCC Austria spricht sich gegen jede Art von Diskriminierung aufgrund sozialer, religiöser, kultureller Unterschiede sowie sexueller Orientierung aus.

YCC strebt eine offene und flexible Vereinsstruktur an, die Raum für die Verwirklichung der Projektziele bietet. Wichtig ist dabei die Partizipation junger Menschen, die ihre Erfahrungen aus verschiedenen Lebensbereichen und Tätigkeitsfeldern einbringen. Der Verein soll den kontinuierlichen Austausch zwischen Mitgliedern, TeilnehmerInnen und Interessierten fördern und die Reflexion von individuellen Erfahrungen in der laufenden Projektarbeit ermöglichen. Der Verein bietet neben den Projektaktivitäten regelmäßige Treffen, die dem Austausch, der Diskussion und der Vernetzung dienen. YCC möchte damit eine Plattform für Interessierte aus verschiedenen Bereichen anbieten. Neben dem Schwerpunkt der Bildungsarbeit und Entwicklungszusammenarbeit steht der Verein dem Einbringen neuer Themen offen gegenüber. YCC versteht sich somit nicht nur als Plattform für Interessierte aus diesem Bereich, sondern lädt alle ein sich zu engagieren.

Oberösterreichischer Stammtisch der Kultur- & SozialanthropologInnen

Marion Linska

Der Oberösterreichische Stammtisch der Kultur- & SozialanthropologInnen besteht seit dem Jahr 2006. In dieser Zeit wurde mit mehr oder weniger Aktivität ein Netzwerk von KS-AnthropologInnen mit persönlichem oder fachlichem Bezug zu Oberösterreich aufgebaut. Der viermal jährlich stattfindende Stammtisch ist die offizielle Plattform des derzeitigen Zusammentreffens. Dazwischen unterhalten wir einen Austausch unter KollegInnen innerhalb des Bundeslandes, wie auch mit KollegInnen in anderen Bundesländern. Ziel ist es uns gegenseitig in unserem ethnologischen und beruflichen Tun zu unterstützen und zu fördern. Zudem ist es uns wichtig

miteinander fachlich aktiv zu bleiben durch Diskussionen, Themenschwerpunkte und Informationsaustausch. Ein weiteres Bestreben ist es, das Fach und die Bekanntheit der Kultur- & Sozialanthropologie in Oberösterreich zu fördern. Willkommen sind sowohl Studierende des Fachs als auch all jene, die dieses Studium bereits abgeschlossen haben, ob Sie nun als EthnologInnen arbeiten (können) oder nicht. In Zukunft ist auch eine Miteinbeziehung von Nicht-EthnologInnen angedacht, um den interdisziplinären Austausch zu fördern. Ideen gibt es viele für die Zukunft. Leider ist diese auch von den Zeitressourcen der Einzelnen abhängig. Bisherige und zukünftige Aktivitäten werden genauer in der Präsentation vorgestellt.

Workshop 16 | Offener Workshop

Detours and Puzzles in the Land of the Living: Towards an Anthropology of Contingency and Necessity

Andrew Irving, University of Manchester

Detours and Puzzles in the Land of the Living explores the relationship between lived experience, public action and urban spaces and how these are mediated by complex streams of inner dialogue, reverie and imagination that remain beneath the surface of people's publically available expressions.

It details how certain key sites of convergence and movement within a city, such as thoroughfares, junctions, crossroads and doorways, exist as important sites of contingency and existential possibility that may have radical consequences for people's future lives. It then attempts to show how people's actions and choices at such junctures generate a range of different possible life courses and legacies whose consequences range from the trivial to the tragic, are often unforeseen and unknowable and which frequently elicit realms of inner dialogue, debate and expression rooted in a person's specific existential concerns and situation.

By approaching the relationship between public action and contingency as an ethnographic question – to be addressed in collaboration with persons living with HIV/AIDS in Kampala – the paper aims to develop an understanding of everyday action as a lived, whole body experience that indivisibly combines inner speech, inchoate emotions, unarticulated moods, heart rate, muscles and so forth. The potentially irreducible discrepancies in individual experience that emerge as a result highlights how seemingly congruent public actions and practices (e.g. walking, sitting, commuting) and shared social environments (streets, crossroads, squares) are differentiated by ongoing streams of inner experience and expression that are largely uncharted by social science.

Der Einsturz der Elfenbeintürme: Empirischer Erfahrungsbericht aus Taiwan mit Bildern zur Notwendigkeit der interdisziplinären Forschung und Interpretation von (Feld-) Forschungsergebnissen.

Sonja Peschek

Der Vortrag befasst sich mit der besonderen Situation des Erstkontakts einer westlichen Studentin mit Indigenen und der darauf folgenden Feld(-und Archiv-)forschung in Taiwan. Folgende Fragen sollen diskutiert werden: Wie weit lässt sich Methode verwirklichen? Wie unerlässlich ist diese? Großen Raum wird der Frage nach der Wichtigkeit des interdisziplinären Moments gegeben, speziell, wenn es um Fragestellungen bezüglich indigener Gruppen geht, welche sich in Politik und wirtschaftliche Interessen der herrschenden Hochkultur eingebunden beziehungsweise dieser ausgesetzt sehen. In diesen Fallbeispielen steht den austronesischen Indigenen Taiwans die dominante Kultur der Han-Chinesen gegenüber.

Fallbeispiel 1:

Die Forschung bei einem der indigenen Völker im Zentralgebirge Taiwans liegt fern jeder Romantik, der man als junge, noch unerfahrene Feldforscherin gerne zu erliegen bereit wäre. Man wird überrascht von einer tiefgehenden Problematik, die diese Gruppe Menschen beschäftigt, in Atem hält, die es dringend zu erkennen gilt. Die „Dynamik einer Kultur“ – gelesen, gehört und bei Prüfungen wiedergegeben – ist plötzlich lebendig. Es ist die Komplexität einer lebendigen Historie, die gerade „geschrieben wird“. Das komplexe Feld der Hintergründe der Situation dieser indigenen Gesellschaft, benötigt die Bereitschaft zur interdisziplinären Forschung, zu einem Diskurs, der über die Grenzen der Ethnologie hinausgeht. Diskriminierung, Ethnozid, (Zwangs-)Integrierung in die

chinesische Gesellschaft, Menschenrechtsverletzungen, Umwelt(un)gerechtigkeit, Landrechte, Identität, Anerkennung der Existenz eines Volkes und seiner Kultur, Pan Taiwan Indigenous Movement, globale Vernetzung, Politik in Taiwan, über der Taiwanstraße bis in die pazifische Region, und mehr – alles gilt es im Blick zu haben, ist in das Forschungsergebnis einzuarbeiten. Der interdisziplinäre Diskurs ist unumgänglich, der Forschende im Elfenbeinturm längst passé.

Fallbeispiel 2:

Die Edition eines Symposiums zu Geschichte und Gesellschaft Taiwans, an welchem auch zwei Indigene Taiwans teilnahmen. Eine Widerspiegelung von Fallbeispiel 1 in Buchform.

Dokumentation: Bollywien – Sind wir nicht alle ein bisschen Bolly?

Regie: Teresa Ahmed, Wilhelm Binder

45 Min.,dt./engl. OV, 2011

Im Jahr 2007 war Bollywood hoch im Kurs, es wurde darüber in den Zeitungen geschrieben, die Kinos und Fernsehsender spielten die Filme aus der indischen Traumfabrik, ein Auftritt des berühmtesten Schauspielers Shah Rukh Khan bei der Berlinale als einer der Höhepunkte des Booms. Ein kulturelles Phänomen, dem sich nicht nur die Filmwissenschaft widmet, sondern das auch auf Seiten der Kultur- und Sozialanthropologie großes Interesse weckt.

Der Film *Bollywien* nähert sich dem Thema über die Fans, die uns die bunte Vielfalt des Lebensgefühls Bollywood zeigen. Die Referenz auf Wien im Namen soll den Transfer eines kulturellen Produkts durch sein Auftauchen im Straßenbild und der kulturellen Landschaft der Stadt veranschaulichen.

Der Film *Bollywien* fand seine Initialzündung in einem begleiteten Feldpraktikum von Prof. Elke Mader. Das gesammelte Material brauchte eine gute Weile, bis es schön sortiert und geschnitten dem Publikum präsentiert werden konnte. Nach vier Jahren war die Doku endlich fertig und feierte seine Premiere am Synthesium des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie, also jenem Ort, an dem auch alles begann.

Was ist jedoch mit dem Prozess des Filmemachens? Darüber würden wir uns gerne nach dem Screening mit den Anwesenden unterhalten und austauschen. Ist in unserer schnelllebigen Zeit Material, das älter als zwei Jahre ist, noch gefragt und von Bedeutung? Verlieren Aussagen nach einer gewissen Zeit ihren Wert oder (nur) ihre Aktualität? Spannende Fragen ergeben sich aus unserer kleinen Geschichte des Scheiterns, die typisch nach der Dramaturgie Bollywoods ausgeht: Wenn es kein Happy End ist, dann ist es nicht das Ende.